

Der Arbeiter-Wochenblatt

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Einjahrespreis halbjährlich und zwar mittags, mit Aunahme der Sonntags- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. m. b. H. Verantwortlich für Inhalt u. Richtigkeit: Kurt Wittenberg, für den letzten Teil Wilhelm Kämmermann, für Redakteur: Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Rubrikzeile oder deren Raum für 14 Tage an Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, außerhalb 20 Pfennig. Restameile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Preisgemäßnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314). Postfach 4538 und Postfachabteilung (Steiergasse) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 173.

Donnerstag, 26. Juli 1928.

3. Jahrgang.

Lambach ausgeschlossen.

Hugenberg scheidet auf der ganzen Linie.

In der deutschnationalen Partei ist Hugenberg unumstritten der Führer. Wie die Vertrauensleute wissen, so lang die Organisation und auch der Landesverband Potsdam 2 liegt ihm. Er hat Lambach ausgeschlossen und legt der Öffentlichkeit die folgende Erklärung mit:

„Das Parteimitglied, Herr Walter Lambach, Mitglied des Reichstags, hat unter bewußter Ausschaltung der zuständigen Parteiführungen versucht gegen die programmatische Grundlinie der Deutschnationalen Partei in Auseinandersetzungen mit einem fraktionstypischen in verlesener Form durch die Presse in die Öffentlichkeit gebracht. Er hat sich dadurch im Sinne des § 17 der Parteifassung schwerer Verletzung der Parteizucht und starker Schädigung des Ansehens der Partei schuldig gemacht. Er wird deshalb durch einstimmigen Beschluß des Landesvorstandes aus der Partei ausgeschlossen. Gegen den Beschluß steht dem Ausschlussschritt innerhalb 4 Wochen die Berufung an das Parteigericht zu.“

Um was es geht.

Nicht „Monarchie oder Republik“, sondern „Reich und Volk“.

Im „Jugendbrief“ charakterisiert ein alter Frontkämpfer den Fall Lambach gerade bei folgenden treffenden Worten: „Wir wissen, daß die Frage „Monarchie oder Republik“ in diesem großen Kampf eine Nebenache ist. Wir prüfen das Defensivproblem dieser Angelegenheit. Der Endkampf ist der zwischen Reich und Volk.“ Das hat Professor Ludwig Bernhardt in seinem Buch über den Hugenberg-Kongress als „Achtung“ Hugengebreg gekennzeichnet. Selbst als früherer deutschnationaler Mitglied war ich mit einer Proklamierung der Ideale verbunden, die mich an die Deutschnationalen Partei gebunden haben. Kalt und nüchtern glaubt der Frontkämpfer der Partei heute sein nades Gesicht zeigen zu dürfen. Die Zukunft deutschnationaler Meinungsfortschritt scheint ihm zu Kopf gestiegen zu sein. Es ist höchste Zeit, daß seinem Geld- und Machtlosteil die Wucht der nationalen Bewegung entgegengeführt wird.“

Die Entscheidung im Fall Lambach zeigt, daß die Deutschnationalen Partei ernstlich daran denkt, die Reichsfrage des alten Frontkämpfers zu beseitigen.

Lambach gibt sich nicht zufrieden.

Berlin, 25. Juli. (W. Z.) Reichstagsabgeordneter Lambach teilt mit, daß er von dem Reich, Berufung beim Parteigericht einzulegen, Gebrauch machen wird.

Republikanischer Kurs.

Aufräumung mit der deutschnationalen Vetterwirtschaft.

Die Reichspresse verurteilt: „Das Regime Seevering beginnt!“ Es wäre nicht weniger richtig gewesen, wenn sie verurteilt hätte: „Das Regime Reudell hat aufgehört.“ Seevering ist seit drei Wochen Reichsminister des Innern; das er und kein anderer bis auf weiteres im Amt sein, ist eine Genugtuung selbstverständlich und das hat bei seinem Amtsantritt selbst auch mit der genügenden Offenheit erklärt.

Im Reichsministerium ist eine gründliche Aufräumung notwendig. Während der Amtszeit der drei Vorgänger Seeverings sind unglaublich viele republikanische Elemente ausgeschieden und dafür die Parteigänger der Monarchie hineingeföhren worden. Man braucht sich nur die drei Namen der Vorgänger Seeverings vor Augen zu halten, um zu erkennen, wie es gegenwärtig im Innenministerium des Reiches aussieht muß: Schiele, Ritz und Reudell. Mit ganz besonderer Bezeichnung hat Schiele schon die Ausschaltung aller republikanischen Beamten begonnen. Das erste, was er tat, war, daß der Leiter der Kulturabteilung, Generalmajor Schulz, zur Disposition gestellt wurde. Der Demokrat Ritz brachte Heinrich Schulz dann wieder in seine bisherige Stellung, unterließ aber im übrigen wesentliche Veränderungen an dem System Schiele. Als dann Herr von Reudell ins Reichsinnenministerium einzog, begann die Vetterwirtschaft, sich richtig zu zeigen, was von früheren Regimentskameraden an einer Staatsverwaltung Interesse hatte, wurde untergeordnet. Die „Wolffische Zeitung“ bringt zum Beispiel gestern eine erhaltene Liste aller der Protokollführer der Herren Schiele und Reudell, deren Namen allerdings die Öffentlichkeit kaum interessiert.

Da war es natürlich eine Selbstverständlichkeit, daß Seevering hier auszusagen begann. Anzweifeln hat die Reichspresse auch jetzt bemerkt, welcher Wind neuerdings im Reichsministerium des Innern zu wehen beginnt. Sie hat bisher schon in dem Glauben gelebt, daß wenigstens bis zum Herbst in diesem Ministerium irgend welche Verbesserungen vorgenommen werden. Man würde deshalb die deutschnationalen Hochposten in höherer Position und festlich jetzt plötzlich bitter enttäuscht. Kamete hat auf Beschluß des Ministeriums vom Montag bereits gehen müssen; der deutschnationalen Ministerialrat von Reudell ist ebenfalls nicht mehr. Das Regime Seeverings und Ministeriums geht endgültig zur

Der entsprungene Fememörder.

Unmäßig ausgeschult.

Der auf dem Transport von Sonnenberg nach Berlin in Küstern entwichene Oberleutnant a. D. Raphael hat sich am Dienstag vormittag in Regal eingeschrieben. Da inzwischen die Anordnung der Staatsanwaltschaft auf sofortige Haftentlassung in Regal eingetroffen war, wurde Raphael sofort auf freien Fuß gesetzt. Er erklärte, geflohen zu sein, weil er nach seiner Meinung und der seines Verteidigers seine Strafe bereits verbüßt habe.

Die Flucht des Raphael wird zwar nicht für diesen Ehrenmann, wohl aber für die beiden Transporteure noch ein Nachspiel haben. Wie wir erfahren, ist gegen sie ein Strafverfahren wegen Beschäftigung und Gefangenentauschung eingeleitet worden. So werden unbescholtene Familienväter durch nationale Männer unglücklich gemacht.

Die Arbeitslosigkeit in England.

London, 24. Juli. (W. Z.) Am Dienstag begründete der Führer der englischen Arbeiterpartei MacDonald eine Interpellation über das Arbeitslosenproblem und den gleichzeitig von seiner Fraktion eingebrachten Mißtrauensantrag gegen die Regierung. MacDonald war mehreren Ministern des Cabinets baldwin vor, das englische Volk direkt befragen zu lassen. Erst vor wenigen Tagen habe Churchill erklärt, daß die Arbeitslosigkeit zu keinem ernstlichen Bedenken Anlaß gebe. Die Ziffern der Arbeitslosenstatistik bewiesen aber, daß das Arbeitslosenproblem zu einer allgemeinen Beunruhigung im Volke führen müsse. Es sei ganz allgemein festzustellen, daß sämtliche Arbeitsmärkte von Arbeitslosen überlastet seien. Der Hinweis auf die günstige Lage in der Kunst-, Knoch- und der Automobilindustrie könne das vorhandene Elend nicht aus der Welt schaffen.

Das gleichberechtigte China.

Die Franzosen sind über die Amerikaner enttäuscht. Paris, 24. Juli. (W. Z.) Die Verhandlungsbereitschaft der Vereinigten Staaten gegenüber der südchinesischen Regierung wird von der Pariser Presse scharf kritisiert. Vor allen Dingen der offizielle „Reit Parisien“ ist über die Amerikaner vollkommen unangenehm an Solidarität gegenüber den anderen, in China interessierten Mächten vor. Dagegen erklärt Souverain im „Matin“, daß die Chinesen sich damit abfinden müßten, daß die logischen Verträge über kurz oder lang aufgegeben werden müßten.

Reize: selbst seine Spuren werden vermischt. In ihrer Not ruff die Rechte nach der Vetterwirtschaft. So hat sich, gestützt auf einen angeblichen Beschluß der in der Regierung vertretenen Parteien, zunächst keine Personalvereinbarungen vorzunehmen, helfen; er soll der deutschnationalen Vetterwirtschaft als rettender Engel erscheinen.

Zunächst erklärt ein derartiger Beschluß lediglich in der Handlung der deutsch. Presse, und selbst wenn man vor der Bildung der Regierung auch nur den Versuch gemacht hätte, einen solchen Beschluß herbeizuföhren: die Sozialdemokratie wäre niemals darauf eingegangen. Die Lokalität eines Beamten allein macht es nicht, wo mit Liebe und aus Lieberzeugung gearbeitet werden muß, wie in der Verwaltungsabteilung der Reichsregierung und anderen maßgebenden Stellen der Vetterwirtschaft. Von diesem Gedanken davon hat der Beschluß auf Amtsenthebung des Ministerpräsidenten Kamete die Zustimmung aller am Montag in Berlin anwesenden Minister gefunden.

Republikaner sind vogelfrei.

Was unsere Richter sich leisten dürfen.

In einer öffentlichen Beclamung in Dieb a. d. Lahn hatte der frühere Amtspräsident Dr. Böhmann Weiburg erklärt, Generalmajor Schoenich müsse wegen blankeu Laun desocrats erschossen werden, denn Schoenich solle seit Monaten im Lande umher und werde für den Gedanken der Kriegszustand in Weiburg selbst im Falle, daß Deutschland angegriffen werde. Das aus Anlaß der Rede eingeleitete Verfahren wegen Aufforderung zum Mord hat der Staatsanwalt lediglich ein Verurteil über die Handlungsweise des Generals von Schoenich dar und enthielt keineswegs eine Aufforderung, den General zu erschießen, eine strafbare Handlung liegt also nicht vor.

Wenn aber einer aus dem Reich erregbarer nationalstischer Jünglinge Böhmans Worte als Aufforderung verlegt und danach handelt, was dann? Es steht fest, daß die Röhder Raubgenoss und Erzbergers durch solche „unrechtl. Verurteile“ sich leisten können.

Die Rumänien-Anleihe.

Die politischen Hintergründe.

Ende der vorigen Woche wurde die europäische Öffentlichkeit durch die Nachricht überrascht, daß eine französisch-englisch-amerikanische Finanzgruppe bereit sei, Rumänien eine Anleihe in Höhe von 250 Millionen Dollars zu genehmigen. Ein Teilbetrag von 50 Millionen Dollars soll bereits im Herbst 1928 für die Stabilisierung der rumänischen Währungs (1 Goldlei gleich 1 Goldfranz) 1 Papierlei gleich etwa 2 Pfennig) aufgelegt werden. Weiter ist vorgesehen, daß Rumänien per sofort für dringende Bedürfnisse einen Voranschlag von 20 Millionen Dollars erhält. Am 26. Juni wird sich das rumänische Parlament mit der Anleihe beschäftigen und sie wahrscheinlich durch die Annahme eines Ermächtigungsgesetzes gutheißen. Für die sogenannte „liberale“ Regierung Rumaniens, die seit 1925 in Rumänien das Land in Grund und Boden regiert hat, bedeutet diese Anleihe die Rettung. Das heißt für die Regierung Rumaniens vorerst die Hauptache zu sein; deshalb vertritt sie nicht, was diese Rettung dem Land selbst, welche Staats-einnahmen sie verpfänden muß und wieviel finanzielle Selbständigkeit sie angucken der kommenden Finanzkontrolle preiszugeben hat. Ihr Ziel scheint zu sein, die selbstherrlich imperialistische Diktatur mit Hilfe des Anleiheresorges unter allen Umständen aufrechtzuerhalten und weiter zu führen.

Alles das können zunächst Dinge zu sein, die nur Rumänien angehen — und doch ist nicht zu leugnen, daß auch Europa und die europäische Arbeiterkraft an dem, was sich in Rumänien vorbereitet, großes Interesse hat. Insbesondere gilt das wohl für die deutsche Arbeiterkraft. Die rumänische Regierung hat nämlich jahrelang verdrückt, Währungs und Finanzen des Landes durch Zulassung von Rumänien mit Deutschland wieder in Ordnung zu bringen. So hatten die deutschen Großbanken und die deutsche Schwerindustrie während der Herrschaft des Bürgerkaisers ihre Finger in diesem rumänischen Spiel, mit dem Ziele, wieder einmal unter dem Deckmantel einer angeblichen Exportförderung gute Geschäfte zu machen. Man erinnere sich auch daran, daß Deutschland Rumänien eine Anleihe von zunächst 200 Millionen Mark genehmigen sollte, wovon der größte Teil für schwerindustrielle Lieferungen an die rumänische Eisenbahn bestimmt war. Dem deutschen Reich wollte man dagegen die Last aufbürden, die deutschen Gläubiger rumänischer Vortriebsanleihen zu entschädigen, während Rumänien auf seine Gegenforderungen aus der Bekämpfung Rumaniens während des Weltkrieges durch den General Waldow verzichten sollte. Dies noch bis in die allerersten Wochen vor der französisch-englisch-amerikanischen Anleihe fortgeführten Verhandlungen fortsetzten, weil das Geschäft, selbst von kapitalistischen Standpunkt gesehen, nützlich war und für Rumänien, dessen innerpolitische Situation immer schwieriger wurde, die verhältnismäßig geringe Finanzhilfe nicht mehr genügte.

So ging die Führung der finanziellen „Rettung“ Rumaniens an Frankreich und England über; u. a. schloß Rumänien mit Frankreich im März und im Mai 1928 zwei Finanzverträge. Durch die rumänische Kriegsschuld an Frankreich und Rumänien, welche die deutsche Gläubiger anerkannt und deren planmäßige Tilgung festgelegt wurde. Frankreich verlor dafür die Vermittlung einer 60 Millionen Dollar-Anleihe und die Bank von Frankreich hat gemäß diesem Vertrag sofort nach der Stabilisierung der französischen Währung durch direkte Verbindungen ihres Gouverneurs das Geschäft zu Ende zu führen verweigert. Deutschland sollte an diesem Geschäft beteiligt werden. Der Vertreter der Bank von Frankreich wollte auch in dieser Angelegenheit in Berlin, aber die deutsche Beteiligung unterließ demnach, weil sich Rumänien weigerte, seine Rückzahlungspflicht gegenüber deutschen Vortriebsanleihegläubigern (in voller Goldvaluta) anzuerkennen. So kam es zu den Verhandlungen in Deutschland, wobei von Bedeutung ist, daß die Amerikaner finanzielle, die Franzosen und Engländer dagegen politische Interessen verfolgten.

Es ist eigentlich die alte Entente unter Ausschluß Deutschlands, die mit einer führenden Macht der kleinen Entente das oben erwähnte Finanzgeschäft abgeschlossen hat. Um diese Anleihe überhaupt zu erhalten, hat sich Rumänien praktisch vollständig seiner politischen Unabhängigkeit gegenüber Frankreich und England entäußert. Frankreich und England haben aber schon in dem für die Schiedsgerichtsbarkeit des Väterbundes so fiamet ausgegangenen Entscheidungsgesetz zwischen Ungarn und Rumänien (Verneuerung des von Ungarn verlangten Schiedsgerichts) bewiesen, daß sie mit Rumänien besondere Dinge vorhaben. Welches Spiel wird hier getrieben? Es ergeben sich folgende Zusammenhänge:

Die angeblich liberale Regierung Rumaniens hat in der Vergangenheit stark mit Mussolini kooperiert und hielt sich mit Italien und Frankreich. Das hat der französische Politik ungenheim ist, kann gerade nicht behauptet werden. Selbst wenn Frankreich durch die Finanzkontrolle starken Einfluß in Bukarest, kann Rumänien von Italien abdrängen und die kleine Entente, das Machtinstrument Frankreichs in Zentraluropa, restaurieren und verstärken. Kommt dazu noch die internationale Seebanane zu stande, die nur durch die Tätigkeit der Befragter Stuphlin zu fallenen Schiffe verlagert wurde, dann ist Italien wegehend isoliert. Auf der anderen Seite müßte England die rumänische Finanzkontrolle gegen ein Souveränitätsland ausüben. An sich wird sich Rumänien wahrscheinlich diesbezügliche eno-

liche Direktoren gern gefallen lassen, weil es mit Russland wegen der bejahrten Frage auf gespanntem Fuße steht und englische Auktionen für seine langgestreckte Auslandsreise gebraucht kann. Es muß sich aber auch damit abfinden, daß die Engländer bei solchen Gelegenheiten gewohnt sind, englische Ziele zu verfolgen. So stellt sich das räumliche Ansehensgebiet wieder einmal als spezifische Gewährleistung auf dem Balkan dar, die stärkste Wachsleiter der europäischen Arbeiter notwendig macht.

Die „Rote Hilfe“.

Theorie und Praxis.

Hannover, 24. Juli. (Eig. Draht.) Um die in Hannover völlig erledigte SPD wieder aufzurichten, hatte man sich Max Höpfig vertrieben, der sich in einer retromilitarischen Schaustellung für 20 Pfennig Eintrittsgeld sehen ließ. Höpfig hielt eine Ansprache, in der er seine Subjektiv auffordert, ihn nicht wie ein Tier aus dem Zoo zu bewundern, sondern ihre Pflicht zu tun; man sei auch nicht jedem gegeben sei, wie er Graham an führender Stelle zu tun, so könne doch jeder mitarbeiten. Gegenüber dieser retromilitarischen Schaustellung von Höpfig und anderen sogenannten proletarischen Gesungenen weist der sozialdemokratische Hannoverische „Volksstimme“ am Dienstag mit einigen Beispielen aus der Praxis darauf hin, wie die SPD und die „Rote Hilfe“ die proletarischen Gesungenen in argster Not im Stich gelassen haben:

In dem Städtchen Wurdorf bei Hannover war der Eisenbahnarbeiter Ernst Leunig im Jahre 1923 Mitglied der SPD, 1923 wurde er wegen Landfriedensbruch zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er mußte seine Familie, Frau und 6 Kinder, unversorgt zu Hause lassen. Als Leunig für seinen Broterwerb Rechtschutz von der „Roten Hilfe“ erhielt, verlangte diese eine Hypothek auf sein Haus. Während der 2 Jahre, die Leunig im Gefängnis verbrachte, füllte sich die „Rote Hilfe“ und die SPD taum um dessen Angehörige. Als er schließlich entlassen wurde, war ein Familienleben zerstört. Es gelang Leunig, neue Zeugen dafür zu benennen, daß er an dem Landfriedensbruch nicht beteiligt gewesen war. Er beantragte deshalb bei der „Roten Hilfe“ wiederum Rechtschutz. Daraufhin wurde ihm mitgeteilt, daß der Rechtsanwalt Dr. Leunig, der damals die Verteidiger war, in Hannover für eine in die Strafkammer für 4000 Mark und im übrigen ein Honorar von 9000 Mark forschte. Da Leunig diese Angaben seiner Partei und der „Roten Hilfe“ ganz unwillig vorbrachte, fragte er bei Rechtsanwalt Dr. Leunig an und erfuhr, daß niemals ein derartiges Honorar gefordert worden war. Dieser Sachverhalt geht aus einer Reihe von Briefen des kommunizistischen Landtagsabgeordneten Abel, der Beiratsleitung der SPD und des Rechtsanwalts Dr. Leunig hervor.

Die „Rote Hilfe“ hatte den Schwund ab als lediglich Inzidentium zum Leunig abgeben. Leunig mandatierte dann, weil er kein Geld hatte, zu Fuß nach Hannover, um bei der „Roten Hilfe“ um Unterstützung für seine hängenden Kinder zu bitten. Aber auch jetzt noch wurde ihm eine Unterstützung im Büro der „Roten Hilfe“ verweigert.

In einem anderen Falle hatte ein Opfer der kommunizistischen Taktik, das auch einige Zeit im Gefängnis gewesen war, sich von der „Roten Hilfe“ 260 Mark geliehen. Als er den Betrag nicht zurückzahlen konnte, wurde er turzberaubt verklagt!

Die abgesetzten Manöver.

Die geplanten Herbstmanöver von Heer und Marine an der ostpreussischen Küste sind bekanntlich abgesetzt worden. Anknüpfend der Finanzlage des Reiches und der Notwendigkeit zu sparen, hat sich das Reichswehrministerium in Absprache mit dem Reichsfinanzministerium zum Absetzen entschlossen. Dieser Entschluß ist zu begrüßen. Er bedeutet eine Einordnung der Reichswehr in die Staatsnotwendigkeiten. Bisher hat die Reichswehr sich immer außerhalb befindend gefühlt. Sie war es gewohnt, zu fordern, ohne auf ersten Widerstand zu stoßen, jedoch man manchmal den Eindruck hatte, daß bei der Aufstellung des Reichswehres manchen verantwortlichen Reichsleitern der Begriff dafür verloren gegangen war, daß eine Million Mark sehr viel Geld ist. Wenn man jetzt in der Reichswehr zu rechnen anfängt, die finanzielle Schwierige Lage des Reiches berücksichtigt und ernsthafte Anstrengungen zum Sparen macht, so ist das immerhin ein erfreuliches Zeichen.

Die wachsende Einsicht der Reichswehrleitung entspricht allerdings nicht wachsender Einsicht der Kreise, die sich bisher als die einzig wahren Freunde der Reichswehr betrachtet haben. Die Presse des Herrn Jungenberg äußert sehr deutlich ihr Mißbehagen gegenüber der Reichswehrleitung, sie läßt aber zugleich sehr deutlich erkennen, was die Quelle dieses Mißbehagens über das Verhalten der ostpreussischen Manöver ist. Man hätte es lieber gesehen, wenn anstelle der gemeinsamen Heeres- und Flottenübungen die Herbstmanöver einer Verbändereinigung ausgefallen wären. Warum? Weil man gehofft hätte, daß die Manöver im Grenzgebiet als eine politische Demonstration nach außen gewirkt hätten. Man hätte gewünscht, daß ein solches Kriegsspiel veranlaßt werden wäre, um gegenüber Polen mit dem Säbel zu rasieren.

Das ist durch die Einsicht der neuen Reichsregierung glücklicherweise verhindert worden. Den Vorwurf des Pazifismus von Seiten der Jungenbergpresse wird sie ertragen können. Der lächerliche Chauvinismus in der Ferne eines für ein die Zähne gerissenen Landes ist gefährlich, im Inneren eines Landes aber, das vollkommen abgerüstet hat, ist er nur lächerlich.

Frankreich und die Autonomisten.

Paris, 24. Juli. (Eig. Draht.) Riekin hat einen Aufbruch an seine Wähler erlassen, worin er erklärt, daß er seine Begnadigung nicht erbeten habe und daß er dafür auch keinen Dank schulde. Trotzdem wäre es illegal, fährt er fort, wenn man nicht anerkennen wolle, daß die französische Regierung mit ihren Gnademaßnahmen ein Eingeständnis zeigen wolle, das als gültiges Borgehen für ihre zukünftige Politik bewertet werden kann. Zum Schluß betont Riekin nochmals, daß die autonomistische Bewegung sich nicht gegen die Einheit und Sicherheit Frankreichs richte.

Der „Volksstimme“ glaubt zu wissen, daß in Verfolg der vorletzten Elch-Politik einige Personaländerungen im Justizministerium und in der Ministerpräsidentenwahl bevorstehen. Sowohl der Kabinettschef Poincaré wie der Bartheus würde entlassen werden.

Der Volkswirt Bela Schan wird in den nächsten Tagen von österreichischen Kleinrentnern nach Passau gebracht und von dort in einem Volkswagen nach Hamburg befördert werden. Auf einem wackeligen Postwagen soll er dann nach Frankfurt überführt werden.

Eine Friedensausstellung in Amsterdam.

Wichtiger als die ganze internationale Olympiade.

Amsterdam, 24. Juli. (Eig. Bericht.) Unter den vielen Veranstaltungsmöglichkeiten während des zweiten Teiles der Olympiade verdient keine Veranstaltung so sehr Vorbereitung und Anerkennung wie das Werk der Internationalen Friedensausstellung, das rein privater Initiative entsprang und an dem keine staatliche oder städtische Behörde beteiligt ist. Die große bürgerliche Presse gleitet, wenn sie die Ausstellung überhaupt erwähnt, flüchtig darüber hinweg, denn sie geht nicht zu dem Maße einer letzten Endes doch nationalstaatlichen Veranstaltung wie die Olympischen Spiele der bürgerlichen Sportverbände.

Das Hauptziel dieser Ausstellung ist eine Sammlung von Dokumenten aus den fünfzig Jahren 1914 bis 1918.

Die größtenteils dem Kriegsmuseum des Sammlers Franzmann in Antwerpen entstammend. Diese Sammlung ist einzig in ihrer Art und von unschätzbarem Wert für die Friedensbewegung. Da steht man das schmerzliche ungeschickte Brot, das die Opfer in deutscher Gefangenschaft erlitten, Aufzüge an den deutschen Frauen, um ihr ausgekämmtes Haar für Zeitweilen in der deutschen Industrie abzuwickeln, graue Gesichtsbilder von Frauen in Munitionsfabriken, Pöbelhiebe, eine in Amsterdam gedruckene Briefe der in deutschen Diensten stehenden Töchter von Max Karl 14 Tage vor ihrer Erschießung in Frankreich sowie Spionage, Kriegsgefangenen, die für 20 Jahre in einem Gefängnis in Belgien saßen, die an Spionage für 15 Jahre zur Organisation von Jugendbewegungen, eine Anführerin mit einem brennenden Kind, dessen Gebet folgenden Wortlaut hat: „Gib Gott, daß Deutschland liegen und die Feinde haare triegen!“

Die Nachkriegsmoralität mühte vor Scham erröten, wenn sie diese widerlichen Gesandtschaften betrachtet, die volle vier Jahre hindurch alle edlere Menschlichkeit verdrängten. Da hängt die Aufrufe Wilhelm 2., Poincarés und anderer Staatsmänner, damit sie ihre Wälder in schweißigen, häßlichen Worten

zum Kampfe aufrufen. Wie sehr auch der Nationalismus gewisse niederländische Kreise janktisierte, zeigt ein Zitat des jetzt abgeordneten Amsterdamer Hotels „Palais Royal“, daß es keine deutschen Gäste aufzunehmen wünschte.

Ein besonderes großes Plakat zeigt in außerordentlich wirkungsvoller Weise das Ergebnis von vier Jahren Krieg darin zusammen:

13 Millionen Tote, 20 Millionen Krüppel, 9 Millionen Waisen, 5 Millionen Witwen, vier Jahre lang 12 Tote je Minute.

645 Milliarden Gulden Gesamtschulden. Der Internationale Gewerkschaftsbund erinnert nochmals an seinen Friedenskongreß und hat eine Fülle des Materials und der Veröffentlichungen ausgestellt. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei macht auf die reiche Menge der von ihnen führenden Publikationen erscheinenden Broschüren gegen den Krieg und für Abrüstung aufmerksam. Auch der Reichsdeutscher Gewerkschaftsbund fehlt nicht, wie auch aus Deutschland Material der Deutschen Liga für Friedensstudie den Kampf um den Friedensgedanken in Deutschland veranschaulicht. Daneben sind die Ausstellungskomitee der Römisch-Katholischen Friedensfreunde, der Freireligiösen Demokraten, der christlichen Pazifisten, der Theosophen, Jung und auch einer gemäßigten Armee von Wortkämpfern des Friedensgedankens.

Es ist Kulturarbeit, die diese Ausstellung leistet, eine Arbeit, die von Rechtswegen die Beachtung aller Fremden verdient, die in diesen Tagen Amsterdam besuchen. Die Besucherpflicht am Ende der Ausstellung wird erreichen, ob der Fremdenstrom der olympischen Gäste die Reise für die Ausstellung belohnt. Darum aber ist die von dem Sozialdemokraten W. Paauw am 15. Juli erstattete Ausstellung doch eine Leistung, auf die die niederländischen Friedensfreunde mit Zug und Rest stolz sein dürfen.

Brief aus der Moskauer Verbannung.

Wie die K. P. D.-Zentrale mit Proletarierleben spielte.

Der bekannte Kommunist Heinrich Brandler hat kürzlich in seinem und in August Thalheimers Namen „Aus der Moskauer Verbannung“ an den ihm befreundeten Geschäftsführer des Konsumvereins in Limbach in Sachsen einen Brief gerichtet, der niemals in den Besitz dieses Kommunisten gelang ist. Ein Zufall will es, daß diese außerordentlich interessante Schreiben nun wenigstens das Licht der Welt erblickt.

Brandler war in dem tschechischen Kabinett Zeiguer Leiter der Staatskanzlei und hat als solcher mit dem damals und heute maßgebenden Personen seiner Partei in enger Fühlung gestanden. Seine Freunde von gelern sind seine Feinde von heute. Geradezu Sündenböcke geht er mit ihnen in seinem Brief ins Gericht. Von Sündenböcken sagt er, daß sie „vielleicht ein Fehler war, ihn wegen seiner sehr bedeutenden Geschäften, im Parteigebiet nicht vor aller Parteipublizität durchgeprügelt zu haben.“ Thalheimers Wünsche in der Zentrale der SPD charakterisiert er dahin, daß die Leitung der kommunizistischen Partei dadurch noch arbeitsunfähig gemacht worden wäre. Zusammenfassend stellt er über die gegenwärtige Führung der kommunizistischen Partei fest:

„Es ist das Verhängnis seit dem Tode Bolos und Leo Tolstoj, daß wir übergegangen politisch führende Kräfte nicht haben. Ich habe mich nie dazu geäußert, ob gleich ich glaube, daß ich nicht dümmter bin, als irgend einer der jetzt führenden Genossen.“

Brandler äußerte sich nach dieser geradezu niederdrückenden Charakteristik über die tatsächlichen Verhältnisse zurzeit des Einmarsches der Reichswehr nach Sachsen. Dazu sagt er:

„Beim Einmarsch der Truppen in Sachsen am 23. 10. wäre der Beginn des Bürgerkrieges eine revolutionäre Tat, sondern ein Verbrechen gewesen. Meine Schuld besteht darin, daß ich das zu spät, erst 14 Tage nach meiner Rückkehr aus Moskau, erkannte, mein großes Verbrechen ist, daß ich mir von niemand beistimmen lasse, hingegen darin, daß ich in der letzten Minute auf

der Gemühter Konferenz noch die Gefahr erkannte und die Sozialdemokraten gegen den Aufbruch gab. Ich bilde mir ein, daß ich die Probleme des Aufstandes in Deutschland wie wenige andere durchdracht habe. 1918-19, im Kaputtjahr und 1921 habe ich die durchgelebt. Mir ist es keine Ehre, sondern in Fleisch u. Blut übergegangen, daß der Aufstand eine Kunst ist, daß man mit dem Aufstand nicht spielen darf und daß man hat man bekommen, werden geben muß. Ich befehle die Lage so: Wenn wir zum Aufstand aus Anlaß der Forderung Sachsen übergingen, in Sachsen der Kampf nicht mit einem Aufstand über die Kräfte des Gegners begonnen hätte, der den Lebensmut und die Begeisterung der übrigen Verbände hätte aneignen können, und so das ganze Land in den Aufstand gebracht hätte. Sondern wir wären, wie 1919 beim Einmarsch in München, wenn auch nicht in zwei Tagen, so in einer Woche dort, wo wir relativ am besten waren, niedergedrückt worden und das übrige Reich hätte ohnmächtig zusehen müssen. Ich werde mein Bestes tun, die Lage vom April 1919 verlesen, wo wir in Chemnitz Kruppentransporte nach Bayern nicht verhindern konnten. Der Hamburger Aufstand ist eine volle Befähigung meiner Auffassung. Noch nicht 200 alte Kämpfer in einer Stadt mit einer halben Million Arbeiter kämpfen heldenhaft gegen eine vierbundeutsche Lebermacht und die Proletarier legen zu und freuen sich über die tapferen Kommunisten. In Sachsen und Thüringen standen wir anderen Kräften gegenüber. Vorher ben wir bis Untertanen aktiven Revolutionären hätte niemand mitgenommen. Wir waren in 14 Tagen niedergedrückt gewesen. Es gibt Situationen, wo man auch in der Luft nehmen muß. Sie befinden jedoch keineswegs 1923. Ich würde in einer ähnlichen oder gleichen Lage genau so handeln, wie“.

Was aber lagen die Kommunisten heute noch? Sie beschuldigen die Sozialdemokratie wegen der damaligen Vorgänge in Sachsen nicht wie vor des Betrugs, weil sie es war Brandler vermindert hat, daß in einer Woche tausende von Arbeitern ohnmächtig niedergedrückt wurden.“

Zu viel Kohle.

England schaft wieder Kohlenprämien.

Die englische Regierung hat sich nach Londoner Meldungen entschlossen, wieder Kohlenenergieprämien einzuführen, nachdem sie noch vor wenigen Tagen im Parlament erklärt hat, daß ein Eingreifen der Regierung in die Lage der Kohlenproduktion nicht in Frage komme.

Mit der Wiedereröffnung englischer Kohlensubventionen beginnt ein neues Kapitel in der großen Tragödie, die unter der Überschrift „Zu viel Kohle“ zu registrieren ist. Nach dem durch die Ruhrbesetzung im Jahre 1923 hervorgerufenen Konjunkturaufschwung in den englischen Kohlenindustrien legte eine Dauerkrise ein, die sich als Selbstkrisenkrise charakterisierte. Der englische Kohlenbergbau war unrentabel geworden. Die damalige konservative Regierung griff ein und gewährte eine massiven Zuschuß in Höhe von zwei Millionen pro Tonne. Diese Kohlensubventionen lieferten dem englischen Staat rund eine halbe Milliarde Mark gestiftet haben. Die unerbittliche Besetzung führte schließlich zu einer Systemänderung in der Art, daß mit dem Subventionsschluß gemacht und der englische Bergbau auf die Rationalisierung verwiesen wurde.

Der englische Kohlenbergbau rationalisierte nun vorzugsweise in der Art des Ruhrbergbaus. Man schloßte durch Stilllegung unrentable Gruben oder weniger wirtschaftliche Betriebe aus und versuchte die Bildung von Syndikaten nach dem Muster der deutschen Vereinigungen.

Der Erfolg dieser Bemühungen war, daß England zwar einen erheblichen Teil der Märkte wieder gewann, die ihm während des großen Kohlenkampfes vor zwei Jahren verloren gingen. Auf der anderen Seite war aber zu sehen, daß über 300 000 Bergleute aus dem Produktionsbereich ausgeschieden werden mußten. Genoue Kemner der Verhältnisse rechnen damit, daß sich die Zahl der arbeitslosen Bergleute, wenn der bisherige Kurs weitergeführt wird, um gut 100 000 bis 150 000 heben muß. Auch dürfte die in einem Teil der Kohlenindustrie getroffene Regelung, die private Exportprämien aus besonderer Fonds vorzuleh, von vielen Gruben als zu bedrückend empfunden werden.

Diese Entwicklung beweist nur, daß in England — ebenso wie in Deutschland — die Verhältnisse ja im Grunde genommen nicht anders liegen — falsch rationalisiert worden ist. Gerade die Umstellung im Kohlenbergbau kann kein nationaler Vorgang sein. Soll sie gelingen, so ist eine internationale Verständigung, insbesondere die Verständigung zwischen Deutschen und den Engländern in den sogenannten besetzten Gebieten notwendig.

Wenn Ansehen nach wird durch die Wiedereinführung von Kohlenprämien in England die Verhältnisse in der Welt gerückt. Eine andere Frage ist es, ob selbst das reiche England die neue Subvention lange Zeit ertragen kann und wie lange sich die übrige englische Industrie die Verzerrung des Kohlenbergbaus gefallen lassen wird.

Der Staatsstreich in Ägypten.

Chamberlain wäscht seine Hände in Unschuld.

London, 24. Juli. (Eig. Draht.) Der englische Außenminister erwiderte im Unterhaus auf Anfragen mehrerer Abgeordneter, daß die Auffassung der ägyptischen Konradkommission, daß die Königin ohne irgendwelche Vorbehalte des englischen Oberkommissars oder der englischen Regierung erfolgt ist. Wichtig ist, daß ihm der Oberkommissar vor einigen Tagen gewisse Abänderungen über die Pläne der ägyptischen Regierung gemacht habe. Die englische Regierung hätte es jedoch sorgfältig vermeiden, dazu Stellung zu nehmen oder Ratlosigkeit zu erteilen.

Die Antwort Chamberlains ist eine sehr bequeme Ausrede. Der ägyptische König ist dem importierenden „Es ist erreicht“ Scherzhaft Wilhelm des Ägypten konnte sich den Staatsstreich nur erlauben, weil hinter ihm die englische Regierung steht. König Fuad ist ein Subjekt der englischen Regierung und nur das, was sein Herr Befehligen Befehle macht. Da sich inzwischen herausgestellt hat, daß die nach staatlicher Unabhängigkeit strebenden ägyptischen Nationalisten, welche drei Viertel des ägyptischen Parlaments ausmachen, nicht das Interesse Ägyptens vertreten, hat König Fuad einfach das Parlament nach Hause gelockt und das Tor der Bolschewerkerung verriegelt lassen. Der englische Außenminister aber kann, ohne die Unmöglichkeit zu sagen, ruhig erklären, daß England nicht Schuld ist.

Für den Anschluß.

In Graz verjammeln sich am Dienstag nach dem Freiheitsplatz 30 000 Menschen, die nach Frieden des Reichstagspräsidenten Eisele und des Grafen v. Helldorf in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei, eine Einheitsfront anzunehmen, in der ausdrücklich die Forderung der Vereinigung Deutschösterreichs und Deutschlands auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker enthalten ist.

Heute, Mittwoch, ist Reichstagspräsident Eisele im Burgensaal, wo in Gegenwart eine große Anschließungsdelegation veranstaltet wird.

14 Lehrer vor dem Sowjetgericht.

In der „Atmosphäre einer Folterkammer“.

In Banaul in Sibirien begann ein Prozeß gegen 14 sibirische Schulreformer und Lehrer, sowie einige Leiter von Kinderheimen, die der schädigenden Tätigkeit der „Schulfront“ angeklagt werden. Die Schulreformer und Lehrer sollen Trinitarier organisierten und im bestimmten Zustande die Schüler geschlagen haben. In den Kinderheimen herrschte nach Angabe der Anklagebehörde die „Atmosphäre einer Folterkammer“. Die Kinder „bourgeoisier“ Eltern wurden von den Lehrern in ihrer antilöwenmenschlichen Stimmung belästigt. Ein Schüler einer Schule verlor die Lehrerin zu verewiglichen, ein anderer wurde durch einen Klassenleiter aus einem Ganzer einen Schuß auf das Bild von Karl Marx ab. Vier Schüler sitzen ebenfalls auf der Anklagebank.

In der Regierungskrise in Jaoslawien

Im neuen Lösungsversuch auf der alten Basis unternommen worden. Der König hat Korošić, den Führer der bismarckischen Parteifraktion, mit der Bildung der Regierung betraut. Korošić will versuchen, ein Kabinett zu bilden, die sich auf die alte Regierungskoalition stützt und an dem die hervorstechendsten Persönlichkeiten der Koalitionspartei teilnehmen sollen. Die demokratische Bauernkoalition wird sich wahrscheinlich auch zu diesem Kabinett abschnellen werden.

Der letzte Putz in Portugal.

Madrid, 24. Juli. (Eigene Draht.) Die in den letzten Tagen zu verschiedenen Reaktionen verhältnismäßig großer portugiesischer Truppenteile beschränkt sich nicht auf die portugiesische Hauptstadt. Auch in der Provinz ist es zu größeren und kleineren Aufständen gekommen, die teilweise erst nach schwerem Blutvergießen niedergeschlagen werden konnten. In Silvan beträgt die Zahl der Toten allein 10. Außerdem werden mehr als 50 Verwundete gemeldet. Einer der Hauptführer des Aufstandes entkam im Flugzeug nach Spanien.

Der russische Außenminister Litwinow wird in den nächsten Tagen die Arbeit des Professors von Koorden in Frankfurt/Main aufnehmen, um von einer Querschnittsstellung zu lösen.

Der französische Arbeits- und Volkswirtschaftsminister Loucheur beachtet Anfang August den französischen Seefahrern einen Besuch abzustatten.

Der „Gelb“ von Löwen wieder frei. Der Belgier Morren, der die Baulitze in Löwen zerstört hat und in Haft gehalten wurde, ist am Montag nach Bezahlung des Besatzungsgeldes wieder freigesetzt worden.

Der Eisenbahnerstreik in Südschweden hat unter den Terrorismus der Behörden und der Beamten zu großen Unruhen geführt. In einzelnen Orten verbot die Menge, die Züge anzuhalten, wobei wurden 22 Personen verurteilt. In anderen Gegenden warfen sich die Streikenden vor die Züge. Als die Polizei sie zu entfernen versuchte, leitete die Menge Widerstand. Die Schwärzlichkeit eröffnete darauf das Gewehrfeuer, wodurch zahlreiche Streikende getötet wurden. Auf Grund der Vorkommnisse hat die Regierung die Polizei durch Militär verstärkt.

Gewerkschaftliches.

Lohnsteiger der mitteldeutschen Streikenden. Durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 14. Juli ist für die Eisenerz-, Braunkohle- und Kohlenarbeiter der Rheinlandschaft für die Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1929 abgesetzene Lohnsteiger vom 25. April 1928 mit Wirkung vom 1. April 1928 für die Freilöhner, Lohn- und Braunkohle- und die Provinz Sachsen für allgemeinverbindlich erklärt worden. Durch diese Entscheidung erhält die Kohlenarbeit für die Streikenden derjenigen Vereinigungen den Rechtsschutz, die dem Mitteldeutschen Arbeiterverband nicht angeschlossen sind.

Die Bergarbeiterverbände haben am Dienstag das Lohn- und Arbeitszeitkomitee für das rheinische Braunkohlegebiet zum 31. August gefordert. Es ist damit zu rechnen, daß die Arbeitgeber und Arbeitnehmer schon in den nächsten Tagen zu gemeinsamen Verhandlungen zusammenfinden. Die Erörterungen dürften sich insbesondere auf eine Neuregelung der Arbeitszeit erstrecken. Bestimmte Forderungen der Gewerkschaften sind bis jetzt noch nicht eingereicht worden.

Kleine Chronik.

Das Ende eines Riesenprozesses.

Am Dienstag wurde in dem großen Einppon-Prozeß, der seit fast 7 Wochen vor dem Oberen Schwurgericht Berlin in Charlottenburg abläuft, die Verurteilung abgeschlossen. Nicht weniger als 88 Angeklagte sind im Verlauf der Verhandlungen eingewandert worden. Die raffiniertesten Betrüger, durch die Geldgeber und Geschäftswelt um Millionen betrogen worden waren, kamen zur Sprache.

Die sog. Einppon-Geschäfte wurden von dem Betrügerkonglomerat als „amerikanische Geschäfte“ bezeichnet. Ein derartiges „Geschäft“, bei dem ein Geldmann beinahe um 175 000 Mark geäußert worden wäre, kam nach kurz vor Schluß der Verurteilung zur Sprache. Es handelt sich um ein angebliches „Geschäft“ mit der afrikanischen Republik Liberia. Beteiligt war u. a. ein junger afrikanischer Student, dessen Vater in Hamburg Konsul und Vertreter der Republik Liberia ist. Zur die Beziehungen mit diesen beiden Väter gründete ein gewisser Ballon, der Bruder eines der beiden Hauptangeklagten, das beschriebene Geschäft. Er schickte den jungen Studenten nach Hamburg, um einen Kaufvertrag über die Lieferung von 77 000 Pfund Kupfer und 2200 Rollen Leinwand, das um Kaufpreis von 175 000 Mark abzuschließen. Dem Kaufmann, der herangezogen werden sollte, wurde ein Vertrag vorgelegt, den der Vater des Studenten und Konsul namens der librischen Republik abgeschlossen, unterzeichnet und mit Siegelmarke

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Wieder ein Streikenhungelschlag in Berlin.

Berlin, 25. Juli. (Eig. Funkm.) Am Dienstagabend hat sich in Berlin ein neues schweres Streikenhungelschlag ereignet. Es handelte sich um den Streik der Arbeiter der Berliner Straßenbahn, der die abschließende Petersburgerstraße herabfuhr, an der Kreuzung der Frankfurterallee auf den Anhängern einer Straßenbahn. Der Anstoß war so heftig, daß der Anhänger aus den Schienen gehoben wurde und umfiel. Zahlreiche Fensterheben gingen in Trümmer und die Seitenwände des Wagens wurden eingebeutet. 19 Fahrgäste, die Brüde, Querschlingen, Schnittwunden und Nervenschäden erlitten haben, mußten zunächst in die Rettungswagen gebracht werden. Zwei Frauen waren so schwer verletzt, daß sie nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen transportiert werden mußten. Die übrigen verunglückten Personen konnten nach Anlegung von Verbänden ihre Wohnungen aufsuchen. Die Ursache des Unglücks liegt noch nicht unbedingt fest. Wahrscheinlich hat die Bremse versagt, die so heftig gefahren war, daß die Rollen glühten.

Der Kammal mit Holz.

Hannover, 25. Juli. (Eig. Funkm.) Wie die SPD ihre Holz-Kammale nutzt, zeigt die Berichte der Roten Fahne und der übrigen SPD-Beile über den Holz-Kammal in Hannover. Frech wird gefahren, daß 15 000 Arbeiter Holz empfangen hätten und zwei Säbe überfüllt gewesen seien, jedoch eine Kumbgebung unter freiem Himmel hätte abgeben werden müssen. In Wirklichkeit umfaßte der Zug etwa 800 Kommunisten und „Rote Frontkämpfer“, die aus der näheren und weiteren Umgebung Hannovers zur Verstärkung herangezogen waren. Mit den neuerlichen Aufständen, die an der Seite mitließen, um Holz zu sehen, waren es alles in allem höchstens 2500 Menschen.

Frankreich und die Anschließungsfrage.

Paris, 25. Juli. (Eig. Funkm.) Ein Artikel Breitschids über die Anschließungsfrage, der heute von allen Pariser Blättern in ausführlichen Auszügen wiedergegeben wird, hat augenscheinlich eine

verlesen sollte. Das ganze Schriftstück war jedoch gestrichelt. Der Kaufmann schloßte Verbot, da er schon um 330 000 Mark betrogen worden war, jedoch das Geschäft ignorierte. Der junge afrikanische Student ist inzwischen aus Deutschland ausgewandert. Das Urteil in dem Riesenprozeß dürfte in den nächsten Tagen gefällt werden.

Ozeanflug Paris-New-York.

Zwischenlandung auf den Azoren.



Der französische Marinekapitän Paris

hat die erste 2080 Kilometer lange Strecke seines Paris-New-York-Fluges erfolgreich zurückgelegt und ist auf den Azoren glegt gelandet. Paris wird, entgegen seiner ursprünglichen Ansicht, längere Zeit auf den Azoren verweilen, da die Motore des Flugzeugs defekt sind und Ersatzteile nachgeliefert werden müssen. Es ist möglich, daß der den Weiterflug zusammen mit dem englischen Piloten Courtney unternimmt, der ebenfalls auf den Azoren festliegt.

Die Hungersteine werden sichtbar.

Die Elbe bereits zwei Meter unter Normalstand. Das Anstehen der Hungersteine in der Elbe bei Teicheln und bei Dresden ist stets ein Zeichen dafür, daß die Wassermenge bereits auf das höchste gestiegen ist. Der Hungerstein ist unterhalb der Teichener Kettenbrücke jetzt bereits so weit sichtbar, daß nur noch fünf Zentimeter bis zum Wasserstand des Jahres 1904 fehlen. Täglich schiffsfähige zahlreiche Schiffe, das alte „Wahrzeichen“, das vom Schiffsführer Friedrich Meyer lebend beim tiefsten Wasserstand mit einer Jahreszahl versehen wird. Auch in Dresden wird der dortige Hungerstein in der Elbe bereits sichtbar. Die Elbe ist in Dresden zwei Meter unter dem Normalstand gefallen.

Die Kindesentführerin Dina Caro, die Ende der vergangenen Woche den dreijährigen Sohn eines Berliner Gastwirts entführte, hat nach den Feststellungen der Kriminalpolizei in der Tat aus „einer transtomischen Betrügerin des Muttergeschlechts“ heraus gekam. Sie ist nicht mit aller Gewalt in einem fremden Lande ein Döckel hinführender Arbeit verdingt zu werden. Die Frau wird zunächst auf ihren Besitzstand hin untersucht werden.

Strafverurteilung eines Justizbeamten. In den frühen Morgenstunden des Dienstag kam es in dem Hause Eilgenstraße 78 in den Berlins zu einem zweifelhafte Feuergefecht zwischen einem einwärtigen Justizbeamten und Polizeibeamten. Der Drecker wurde schließlich durch zwei Schüsse niedergestreckt, dem er zuvor einen Hausbesitzer durch ein Schiffe lebend und einen Passanten leicht verletzt hatte. Der Verdacht der Mordtat wurde bisher noch zu keinem Ergebnis. Der Beamte befindet sich lediglich in der Untersuchung durch Freund und Mitarbeiter des ermordeten Doube in Haft. Es ist nicht möglich gegen ihn demnach die Anklage wegen Mord haben werden. Der in dem Verdacht der Mordtat lebend turlent Karl Husmann hat bisher ein Geständnis noch nicht geleistet, jedoch eine Beurteilung lediglich auf Grund eines Hinbeweises erfolgen könnte. In den letzten Tagen wurde der amnestisch in den verschiedenen Verhaftungen geraten, die lehrerin Frau Gerber aus Düsseldorf zu befreien, um auf Wege eine Klärung der Angelegenheit zu verhindern.

sehr beruhigende Wirkung hier ausübt. Der „Reichs-Richter“ spricht zwar heute auch noch von einem deutlichen Erfolge, man darf aber nicht erwarten, daß die vernünftigeren Stimmen vor. Besonders interessant sind die Ausführungen des radikalen Parteiblattes „Re Nouvelle“. Es ist unangenehm, schreibt das Blatt, daß man die Oesterreicher nur durch den Respekt vor den bestehenden Verträgen an den Anschluß an Deutschland hindern könne. Die Friedensverträge seien so die eigentlichen Ursachen für die ganze Anschließungsfrage, denn Oesterreich habe keine eigentliche Dolchstoßverbrechen begangen. Frankreich habe in der Nachkriegszeit den Forderungen über den ewigen Reparationsstreit mit Deutschland, Oesterreich vollkommen zu vergessen. Heute müsse es nun für diesen Fehler büßen. Glücklicherweise liege der Schlüssel zur Lösung der Anschließungsfrage auch heute noch bei Frankreich und es sei zu hoffen, daß Bruch eine Formel finden werde, die den Frieden an der Donau genau so wirksam sichert, wie es der Locarnovertrag mit dem Frieden am Rhein tue.

Munitionslager in die Luft geflogen.

Belgrad, 25. Juli. (Eig. Funkm.) In Galinjo ist ein französisches Munitionslager in die Luft geflogen. Eine Anzahl von Soldaten ist getötet worden. Die Toten und die Verwundeten konnten noch nicht geborgen werden, da die Explosionen noch andauern.

Die polnisch-litauische Grenzverhältnisse.

Warschau, 25. Juli. (Eig. Funkm.) „Das Brand“, das Warschauer Blatt „Litwa“, meldet aus Wilna, daß bei Neuort eine die polnisch-litauische Grenze überschreitende polnische Grenzposten von litauischen Schützen aus dem Hinterhalt beschossen worden sei. Es sei ein polnischer Soldat getötet und ein weiterer verletzt worden. Innerhalb einer Woche sei das das zweite Mal, daß polnische Grenzposten durch Litauer beschossen worden seien. Eine andere Meldung aus Wilna besagt, daß die Litauer an der polnischen Grenze reguläre Truppen und Schützen in großen Massen konzentrieren. Da es im litauischen Grenzgebiet zu häufigen Raubüberfällen komme, liege die polnische Grenzbesetzung sehr beunruhigend.

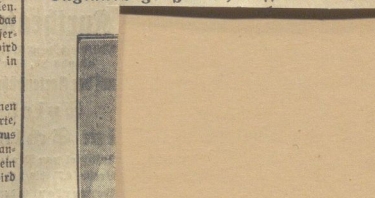
Warenhausbrand in Karlsruhe. Am Dienstag nachmittag brach in dem Warenhaus des bekannten Warenhauses Knopf ein Feuer aus, das sich in wenigen Augenblicke auf den ganzen vierten Stock ausbreitete und das gesamte dienstliche Personal — etwa 300 Personen — in größte Gefahr brachte. Die gesamte Karlsruher Feuerwehreinheit und sämtliche freiwilligen Wehren der Radbörse sowie mehrere Hundertschaften der Polizei mußten zur Hilfeleistung herangezogen werden. Es gelang nach vielen Bemühungen, die in dem Warenhaus befindlichen Personen rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Mehrere Angehörige der Firma erlitten Rauchvergiftungen. Die Waren im dritten und vierten Stock des Hauses sind völlig vernichtet, auch die unteren Stockwerke haben schweren Schaden erlitten, jedoch das Warenhaus vollständig gelöst werden muß. Die Rauchentwicklung war so stark, daß die Polizei das Zentrum der Stadt in welchem Wagen abriegelte. Der Stadtschreiber sowie sämtliche ledigen Minister und der Polizeidirektor von Karlsruhe wollten am Brandort.

Ueberstimmungskatastrophe in Chile. Aus den verschiedenen Teilen von Chile werden umfangreiche Ueberstimmungskatastrophen gemeldet. Zahlreiche Häuser und Weiden sowie Anlagen, Straßen und Eisenbahnlinien sollen völlig zerstört, ganze Teile der Hauptstadt vernichtet sein. Der Dampfer „Imperial“ ist im Hafen von Santiago de Chile gesunken. 10 Personen sind nach den bisherigen Meldungen ertrunken. Die endgültige Zahl der Todesopfer dürfte beträchtlich größer sein.

Schwere Militärkatalastrophen. In Weußen führte bei einem Neubau ein Baugerüst zusammen. Zahlreiche Personen, die gerade zur Mittagszeit den Bürgersteig passierten, sind unter den mit Donnerstöße heftigen Balken und Brettern begraben worden. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet und drei weitere tödlich verletzt. Außerdem trugen acht Personen leichtere Verletzungen davon.

Eine Straßenkollision in New-York. In Harlem, dem Regierungsviertel der Stadt New-York, kam es zu einer Straßenkollision zwischen der Regierbevollmächtigten und 150 Polizisten. Erst nach mehrmaligem Kampf konnte die Polizei mit Hilfe der Feuerwehre die Wegschneidung in die Gewalt bekommen. Die Veranlassung zu der Kollision gab die Verfertigung eines Regers durch die Polizei, die darauf von der wütenden Menge mit Steinen, Wäffeln, Baseballen und Schießpulver bombardiert wurde. Später blagarte eine etwa 3000 Menschen zählende Regiermenge in die Nacht die Polizeiwege und konnte erst mit Hilfe der Feuerwehre vertrieben werden.

Englands größte Shakespeare-Schau.



Die Aufführung der „Macbeth“ in London. Die Aufführung der „Macbeth“ in London ist eine der größten Shakespeare-Schauspiele der Welt. Die Aufführung wurde von der Royal Shakespeare Company in Stratford-upon-Avon, England, aufgeführt. Die Aufführung wurde am 25. Juli 1928 in London aufgeführt. Die Aufführung wurde von der Royal Shakespeare Company in Stratford-upon-Avon, England, aufgeführt. Die Aufführung wurde am 25. Juli 1928 in London aufgeführt.

Am Montag nachmittag 5 Uhr verschied nach langem, qualvollen Leiden infolge seiner Milittärbeschädigung mein innigstgeliebter, guter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Onkel, Schwager und Neffe

Richardt Maiwald

im blühenden Alter von 26 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an

Witwe Frieda Maiwald geb. Rauchhaus
nebst Angehörige.

Halberstadt, den 25. Juli 1928.
(Harmoniestraße 15)

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Kürschners

Deutscher Reichstag

1928

mit Bildnissen und Lebenslauf der deutschen Reichstagsabgeordneten

Samt vielen statistischen und anderweitigen Angaben, vergleichenden Tabellen und interessanten Lieberheitslisten

540 Seiten Taschenformat 10% + 7% im Preis 1 Mark 20 Pf. Preis 1 Mark

Vorwärts in der Volksbuchhandlung

Halberstädter Tageblatt

Schlachthof-Freibank Donnerstag den 8 bis 10 Uhr
robes Schmalz und Rindfleisch
Schweinefleisch (gedämpft) Pfund 30 Pf.

Ziehung 20. Juli 1928

JUGEND-HERBERGS-LOTTERIE

zum Besten deutscher Jugendherbergen

6760 Gewinne und 1 Prämie im Gesamtwerte von 226

126800
Werte v. 400 000
1. Hauptgew. 40 000
Eigentum 30 000
Werte von 10 000
1. Präm. Reise um die Welt im Werte v. 5000
2000
1000
1000

Alle Gewinne von 250 300,- aufwärts werden mit 50% in bar ausbezahlt.
Auf mindestens 1 Los in jedem Loosloos, enthaltend 10 Lose mit aufeinanderfolgenden Nr. entfällt ein Gewinn.

Bei der letzten (3.) Volkswohl-Lotterie fielen 3 Hauptgew. über je 1000 Reichsmark (Dritte um die Welt) in meine Kollekte.

Los zu 25 Pf. - Loosbeutel mit 10 Los. 250 Pf. Porto und Gewinnliste 25 Pf. bei Mehrverkauf 20 Pf. Nachnahme gegen extra, empfehle und versende!

BOUDNIK
Staatl. Lotter. - Einnehmer
Hannover, Lange Laube 3-5
Postfach 100 Hannover 68

Unser Farbenstern zeigt Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel

für Lackierungen und Anstriche

lackscheinlich ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist, Kostschutzfarben, Isoliertmittel geg. feuchte Wände

Emaillier-Lad

für innen und außen
Fahndelantenne
Nägel, Schlemmfreie
Edelstein
Gobaltrius
Winkel, Schablonen

Löwen-Drogerie

Walter Rathenaustr. 60

Augenarzt

an einem Sam.
Alberstr. 10

Rieder - Bügel

von S. Wenzig an
Richter, Wallstraße 1.
Interessen betriebl. Gewinn !!

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine guttallende Sorten.

Ein Kilogramm gerechtes Misch- halbwolle M. 4,-, weiße M. 5,- bessere M. 6,-, M. 7,-, daunenreiche M. 8,-, M. 10,-, beste Sorte M. 12,-, M. 14,- Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei - Umsausen und Rücknahme gestattet. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 501 bei Pilsen, Böhmen.

Für die Reise

Wanderungen und das Wohlbefinden unerlässlich (Loreobent-Jahreskarte mit gegangenen Sorten) für die Bestimmung tauglicher, überdauernder, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei - Umsausen und Rücknahme gestattet. Benedikt Sackel, Lobos Nr. 501 bei Pilsen, Böhmen.

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt, Breiteweg 29, (Mittl. d. Verb. Beratender Ing.)

Jg. Malergehilfe
loiert gerührt
Goldlein, Amberbed.

Eugen-Schube
werden
auf- und umgefärbt
ebenso Lederwaren,
Mützen, Taschen usw.
Grüne Verflüchten
B. d. Spriegen 10.

DRAHT-Kinderbettstellen

liefert billigt
Fritz Kellner
Drahtwarenfabrik
Halberstadt,
Boonstraße 11

Möbelpolitur
Ratsapostel.

Uhren
werden
gut und billig
repariert.
W. Fey,
Heinrich-Julius-Straße
Eingang b. Zuckerbäcker

Sozialdemokratische Partei.

Am Sonntag, den 29. Juli des. Js. auf der „Volkswiese“
in den Spiegelsbergen (unterhalb des Bismarkturms)

Sommer=Fest

Abmarsch 9 Uhr vormittags vom „Fürstenhof“, Spiegelstraße, Ecke Wilhelmstraße

Auf dem Festplatz: Konzert der organisierten Musiker und Arbeiterfänger
Sportliche Darbietungen des Jungbanners - Spiele und Wettkämpfe der Kinder
Spiele der Arbeiterjugend - Belustigungen aller Art (auch für Erwachsene)

Für Speisen und Getränke, heißes Wasser zum Kaffeekochen, Fleischbrühe und Milch ist gesorgt.

Abends großer Fackelzug

Jedes Kind erhält eine Tackel geschenkt. Festbeitrag 20 Pfennig.

Wir laden hiermit alle unsere Parteigenossen und -Genossinnen, Gewerkschaftler, Arbeiterportier, Reichsbanner, Republikaner, die gesamten Wähler unserer Partei ein. Kommt alle! Dann wird es ein großes Volksfest!

Der Vorstand der SPD., Ortsgruppe Halberstadt.

Gausweinbereitung ist Trumpf!

Die Obst- und Beerenarten ist in diesem Jahre außerordentlich reichlich und vorzüglich. Die einfache und überleichte Art, große Mengen von Früchten für keinen Kostpreis zu verwerten, ist die Beerenbereitung zu Gauswein. Seit der Einführung der Biersteuern ist die Gausweinbereitung zu einem volkreicheren Geschäft geworden, denn große Mengen Gauswein werden auf diese Weise bereitet, wobei die sonst bei Alkoholverfertigung verloren gegangenen Säuren, Blausäure, Gerbstoffe, Gerbstoffe, etc., nicht nur in einem Gauswein, in dem man die nützliche Gausweinweinsäure erhalten kann. Es ist ja nicht nur, das einem Gauswein und Gauswein bereitet wird, denn man kann auch gerade auf diesem Gebiet wertvolle Erfahrungen und insbesondere Gausweinbereitung des Gausweins. So beide die Gausweinbereitung auf der Biersteuern von Anfang an als Gausweinbereitung betriebl. und das auch in diesem Jahre wieder gestützt.

Ballons

in allen Größen,
Gärhöfen
von den ältesten bis zu den neuesten Modellen,
Bierhahnen

in allen Größen und alle sonst noch erforderlichen
Geräte werden gegen geringen Gehalt geliefert.
Ausführliche Anleitung und Beschreibung erhalten Sie
baldig „Das neue Weinbuch“ von Emmer, Nr. 26 Bsp.
Halberstadt, den 29. Juli 1928, Halberstadt, für Gausweinbereitung, die „Biersteuern“ zur Verfügung.

Drogenhandlung Otto Henide,

Börsenstraße Nr. 2. Fernr. Nr. 2222.

Aus Wernigerode

Kurtheater
Mittwoch, den 25. Juli,
abends 8 1/2 Uhr
auf der Gartenbühne:
Spiel
im Schloß
Lustspiel von Molnar.
Breite: 0.75 bis 2.25 Uhr.
Vorverkauf in den be-
kannsten Verkaufsstellen.

Donnerstag, 26. Juli
Billige
Gesellschaftsfahrt
nach dem
Bronen u. Zorfhans
Bühnenbau Programm
Zeilnehmerkarten
zu 3.00 Mark nur bei
Kausin, Kauf, Brecht-
straße 107a und im
Stadt. Verkehrsamt.

Billig und gut
kaufen Sie Schlafzimmer
Möbel, Sofas,
Schreibtische,
Biederstein, Patent-
und Metall-Strahlen
bei J. Knaulung und
bequemen Zahlungsplan
nur im
Bettenhaus Dito
Ratzeke 62.

Der Wahre Jacob



Frau Gotthe sprach und sagte:
„Was ich auch zur Welt schon brachte,
lieftest Kind, bleibst noch und noch
mit der „Wahre Jacob“ doch!“

„Der Wahre Jacob“, das volkstümliche Witz-
blatt, reich illustriert, amüsant hervorragende
Ausstattung, 144 Pf., 40 Pf., pro Nummer, zu
haben in allen Volksbuchhandlungen.

Halberstädter Tageblatt.

Partei-Literatur jeder Art zu haben im
Halberstädter Tageblatt.

Oschersleben.

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund

2. Kreis 1. Bezirk

Sonabend, d. 28. und Sonntag, d. 29. Juli

Bezirks-Turn- u. Sportfest

in Oschersleben (Bode)

unter Teilnahme von 800 Turnern und Sportlern
blühende Turnveranstaltungen und sportliche Darbietungen.
Spannende Handball- und Fußball-Wettkämpfe.

Allen Geschäftleuten,

die unser Volksfest durch Stiftung
der Ehrenpreise verschönert haben,
sagen wir auf diesem Wege unseren
herzlichsten Dank.

Sozialdemokratische Partei,

Ortsgruppe Oschersleben.

Staat und provinzielle Selbstverwaltung.

Von Dr. Herß, Königsberg, Vizepräsident des Oberpräsidiums der Provinz Ostpreußen.

Die Provinzen, die nach der Verordnung vom 30. April 1915 nur als staatliche Verwaltungsbereiche in Betracht kamen, sollen nach dem Gesetze vom 5. Juli 1923 mit beteiligt werden...

Der, seit 1925 auf Grund des Verhältnismäßigkeitsgesetzes, Provinziallandtag ist — entsprechend dem Kreisrat — die vertretende Stelle des Provinzialverbandes...

Dem Kreisrat entspricht der Provinzialausschuss, der die Beschlüsse des Landtages vorzubereiten und auszuführen, die Angelegenheiten des Provinzialverbandes zu verwalten...

Die laufenden Geschäfte der kommunalen Provinzialverwaltung führt der Landeshauptmann, der vom Provinziallandtag auf 6 bis 12 Jahre gewählt wird.

hauptmann führt die laufenden Geschäfte der Provinzialverwaltung, aber unter Aufsicht des Provinzialausschusses.

Was die Aufsicht des Staates betrifft, so ist ihr Zweck auch hier: mit den in diesem Gesetze zugewiesenen Mitteln darüber zu wachen, daß die Verwaltung den Bestimmungen des Gesetz gemäß geführt und in geordnetem Gange gehalten wird.

Geschäfte, die

in allen anderen Tageszeitungen inserieren, aber die „Harzer Volksstimme“

nicht berücksichtigen, bekunden damit, daß sie die wirtschaftliche Bedeutung der Kaukrat unserer Leser

noch nicht

erkannt haben, oder nicht erkennen wollen. Zeitung Leser heißt, auch den Anzeigenteil beachten und beim Einkauf die Inseraten bevorzugen.

zu schätzen wissen.

der Provinzialverwaltung wird gewährleistet dadurch, daß der Oberpräsident befugt ist, an den Beratungen des Provinzialausschusses teilzunehmen oder sich dabei vertreten zu lassen.

Wie gegenüber der hiesigen Selbstverwaltung, so läßt auch gegenüber der Selbstverwaltung der Kreise und der Provinz der Staat mehr in Gefolgung noch Verwaltungsgrundsätze ein.

Die häßliche Brigitte.

Roman von Hann von Danzigs.

Copyright by Martin Faustwanger, Halle a. d. S.

25. Fortsetzung. Radrasse verlor.

Sie ahnte nicht, mit welchem Mißtrauen man ihre Worte entgegennahm.

Sürgen oder hatte seinen Hochposten im Lurn besogen, er hoffte noch irgendwelches in Erfahrung zu bringen, was ihm einen Hinweis gab, was die Wendis eigentlich beabsichtigten.

Die drei befanden sich in ihrem Wohnzimmer, wo sie immer zusammenkamen, aber sie sprachen heute auffallend leise, nur ab und zu ein belangloses Wort durch das Spradrohr gegang.

Endlich stand die eine Stimme deutlicher. Aber was sie sprach, war unverständlich.

„Ich werde einen guten Tee für Brigitte kochen.“

„Deine Mutter flüßt ihr sehr freundlich und dabei leise zurecht den Tee ein, der natürlich harmlos ist, und ich besorge dann das andere.“

Die Stimme erklang in einem Murmel.

Sürgens braune Wangen waren sohl. Sept wußte er, wenn auch nicht alles, so doch sehr viel, wußte genau, um Brigitte schätzen zu können und die Later auf freier Tat zu entsinnen, wie er es sich gewünscht.

Er war so in Nachdenken verfallen, daß er fast darüber noch etwas ganz Wichtiges überhörte hätte.

„Ach, wie lange, bis Mutter hüftel, im Nebenzimmer hinter dem Fensterordnung“, verriet Karl Wendt noch und dann meldete sich sein Tor mehr.

Aber der Inspektor wußte jetzt fast mehr, als nötig war. Er brauchte Brigitte nicht weiter mit unheimlichen Schutzmaßregeln zu umgeben, sondern wußte genau, was er zu tun hatte, weil er ja jetzt alle Schikworte besaß.

18. Kapitel.

In seinem einfach möblierten Zimmer in Karlsruhe stand Rolf Waldner und band sich vor dem Spiegel den Knoten des leiblichen Schloßes zurecht.

Ein kleines Rätseln lag um seinen Mund.

„Ich habe unbeschränkter Urlaub. Vielleicht bin ich schon morgen wieder da, vielleicht auch erst in einem Monat, das kommt ganz darauf an.“

„Aber, Herr Waldner, das ist doch nur Spaß, nicht wahr?“

„Rattisch! Selbst wenn ich mit dem Trauring am Finger wieder wäre es nur Spaß, denn ich heirate ge-

bände drohende Bevormundung aus; der auf der Souveränität des Volkes aufgebaute republikanische Staat beschränkt sich vielmehr darauf, dafür zu sorgen, daß die Selbstverwaltungstätigkeit der reichlichen als launigen republikanische Staatsbürger des Staatsorganismus nach den im Namen des Volkes gegebenen Gelegenheiten verwaltet und in ihrer Ausübung auf den einzelnen Staatsbürger und das Volksganze aufeinander abgestimmt werden.

Die Selbstverwaltung befreit sich am besten dann, wenn sie sich nicht als Selbstzweck, sondern als verantwortungsbewußter Teil des Staatsorganismus fühlte.

Weniger über Angelegenheiten.

Wenigerode, den 25. Juli.

Verbessert die Natur!

Nichts ist vollkommener, selbst die Natur nicht. Wir logenannten Menschen dürfen uns seit Jahrhunderten bekanntlich nur in legendärer Berührung sehen lassen, offenbar der Natur gegenüber.

Wie gesagt, das ist uns allen schon in Fleisch und Blut übergegangen. Kleider machen erst Leute, oder besser gesagt, Männer, denn Frauen sind auch dann noch nicht vollständig.

Dann aber erst die Hauptpläne: Logenbereme, Gesellschaften (aus Baber oder Seibe), Regenerationslehre, Schornsteinbe, Militärpulsanzpulver, Bala Davina Satanello, Brustlernfranzösisch und Amollin-Elektronisch!

Was das alles ist? Wer das wissen will, der möge die Anhaberin eines Schönheitsalltags konsultieren, ich will diesem Gemerbe keine Konkurrenz machen.

Daneben aber darf man nicht vergessen die Pflege. Um diese richtig zu betreiben, braucht man noch den neuesten wissenschaftlichen Feststellungen folgende Mittel: Glanzpulver, Rogelweiß, Polierstein, Polierpulver, Polierpaste, Glanzwasser, Rogelhaftere, Rogelbrot, Polierblei, Rogelglas, Rogelglanzentferner, Rogelblättchen, Drogenholzblättchen.

Zum Schluß die letzte Entdeckung: die kleine Zehe ist überflüssig. In Paris hat sich ein Institut zur Entfernung dieser überflüssigen Zehe gegründet, steht mit 60 Jahren nach aus wie ich.

Arbeitslos, an die Front! Hier gibt's noch ungeeignete Arbeitsmöglichkeiten! Verbessert die Natur!

wissensrahen in die blaue Luft hinein, und ehe ich heirate, habe ich mich mit meiner Frau, die eigentlich doch nicht meine Frau sein wird, erst gründlich über die Scheidung zu unterhalten, sonst kommt die Ehe überhaupt nicht zustande.“

„Sie machen sich über mich lästig, Herr Waldner. Aber seit Sie anfangen, so reich zu werden, trägt Sie der Faser!“

„Schon war er die Treppe hinunter. Er traf den Chauffeur eines leeren Autos an, fuhr an die Bahn und bald darauf sah er im Zuge nach Frankfurt.“

Ein weiches, grauemilchiges Augenpaar hatte ihm Glid gebracht und wenn er jetzt den Kreuzfuß aufziehen wollte, so geschah es mit einem Geißel dieser Dankbarkeit.

Am ersten April sollte er erst kommen, aber er fuhr früher zu ihr, denn morgen war ihr Geburtstag, das hatte er sich gemerkt.

Nach einem zogen an seinem Geisse Bilder vorbei, die ihm heute so unmaßstäblich, so unwarmer und fern erschienen, als hätte er nur früher, ganz früher einmal davon sprechen hören, als sei es ein ihm völlig fremder Mensch gewesen, der in dem kleinen Zimmerräumen nach dem Kreuzfuß die Schutzstoffe gegen die Schläge geklebt, als sei es ein ihm fremder Mensch gewesen, dem dann eine hüßige, keine Mädchenhand fest und energisch die Waffe aus der Hand geschlagen hatte.

Und ein Handel kam ihm in den Sinn. Ein Handel, wie ihn ein ehrentreuer Mann nicht machen darf. Ein Umkauf mit einigen hundert Mark nach die Gesellschaftsanbahnung gewesen.

Er machte ein geheimnisvolles Gesicht.

„Rattisch! Selbst wenn ich mit dem Trauring am Finger wieder wäre es nur Spaß, denn ich heirate ge-

— Eine billige Brodenkaffee, verbunden mit schöner Hochwald-
verandlung nach der höchsten Siedlung des Jahres, dem Torfhaule,
manerhaltet die Auererwaldung morgen, Donnerstag. Wie an die-
sem wunderbaren Ausfluge teilnehmen will, versage auszufliegen.
Programm und Liste zeitig eine Teilnahmestelle zu 3,60 Mark im
Stadt. Betsbesant oder (für Helfer) bei Kaufmann Kopf,
Friedrichstraße 107 a.

— Wegen Wirtshaus und Trunkenheit ist der Sonntagabend
Friedrich Weidemann in Haft genommen. Im allen Betsbesant-
aus aus dem Wege zu gehen, fallen wir dies nochmals fest. Am
Allgemeinen werden wir die Rennung von Namen bei solchen
Gelegenheiten. Am vorliegenden Falle müssen wir wegen der Ge-
fahr der Betsbesant von dieser Handhabung abgehen.

— Die Augenabstellung des Arbeiterturns und Sportturns
Kiel traf am Dienstag auf ihrer Ferienabänderung hier im „Mano-
pol“ ein. Die etwa 30 jugendlichen Turner unter Führung ihres
Sportwartes befristigten nachmittags die Stadt und die nähere
Umgebung.

— Das Wenigeredde Schützenfest soll nach den Entwürfen
in der bürgerlichen Briefe am Donnerstag seinen Anfang nehmen.
Unsere Arbeiterkreise sieht man wohl gerne, wenn sie den Schützen-
platz besichtigen und ihre Wünsche da lassen, aber keiner unserer
Feier wird in unglücklicher Weise nur ein Inhaber bespie-
geln haben. Dem flüchtigen Ueberstimmungen uns in dieser
Sinnlichkeit zu beneidenden, werden unsere Feiern und Freunde wohl
auch das nötige Verständnis entgegen bringen.

— Der Mönchling hat in seinem Anfang von der Friedrich-
straße eine der Verkehrrsbeziehungen entsprechende Vorbereitung
erfahren. Ferner ist bei dem Kammerat Brauereigen Grundstück
ein Bürgerfest angebracht worden und an der Gde der Anstalt-
straße eine solche Vorbereitung vorgenommen worden, das ein
bequemes Ausweichen der Fuhrwerke möglich ist.

— Die Hochschulreife im Pfaffenau der Holzsägen sind zu
einem geringen Teil noch nicht fertig. Häufiglich bleiben wir in
diesem Jahre von Hochschulreife verfehlt, sonst hätten diese Arbeiter-
einrichtungen sich als außerordentlich verbereit erweisen. Wenn
die Anstalt finanziell nicht in der Lage sein sollten, diese Schäden
zu beseitigen, so sollten die bürgerlichen Behörden doch nicht achtlos
an diesen Zustand vorübergehen. Im Interesse der Anwohner
und der Sicherheit von Gut und Leben der Bürger wäre es gerade
jezt bei dem Zustand der Flut an der Zeit, an die vielfache Be-
lastigung dieser Schäden heranzugehen. Die Holzüberträge benutzt
ebenfalls den Zustand der Holzsauger, um an ihrer Be-
reiterbarkeit für ihren Wagnerspart, die Grundwasser mit einer
Betonverfälschung zu versehen, damit durch reichendes Wasser keine
Unterparungen erfolgen können. Bei dieser Gelegenheit wäre
eine Reinigung des Fußbodens des gesamten Arbeiterhauses sicher
nicht von Uebel, denn die Verabingung hat wesentlich zur Hebung
des Arbeiterplatzes beigetragen und dadurch ein Uebertritt des
Hochwassers begünstigt.

— Gestalt der Geschäftsführer einer G. m. b. H. für Strafkosten
der Revidenten. In der Gegend von Galtzberg a. Harz hatten Re-
vidende einer hantbarer Firma Butter im Umherziehen festgehalten,
ohne einen Gewerbeschein zu besitzen. Abgehoben von den Reviden-
ten, wurde auch der Geschäftsführer D. der hantbarer Firma,
einer G. m. b. H., zur Verantwortung gezogen und in Strafe ge-
nommen. Der Geschäftsführer beantragte ohne Erfolg gerichtliche
Entscheidung. Das Amtsgericht in Stolberg beurteilte aber D. zu
einer Geldstrafe. Die Entscheidung löst D. durch Revision beim
Kammergericht an, welches auch die Berufungsfähigkeit aufhob und D.
freisprach, indem u. a. ausgeführt wurde, wer außerhalb seines
Wohnortes ohne Begründung einer gewerblichen Niederlassung
und ohne vorgängige Bestellung in eigener Person Waren wie
Butter feilbiete, unterliege nach dem Hausierergesetz vom 3. Juli
1876 und 2. November 1924 der Steuer von Gewerbebetriebe im
Umherziehen. Wer, wie D., einen Gewerbeschein überhaupt nicht hat,
ein der Steuer von Gewerbebetriebe im Umherziehen unterworfen
nes Gewerbe betriebe, werde mit einer dem doppelten Betrage der
Baussteuer für das betriebe Gewerbe gleiche Geldstrafe be-
straft. Werde ferner festgestellt, daß die strafbaren Handlungen im
Auszuge und für Rechnung einer anderen Person ausgeübt seien,
so sei gegen den Auftraggeber auf die gleiche Strafe wie gegen den
Beauftragten zu erheben. Reviden sollten ferner für Geldstrafe und
Strafen. Da D. aber nicht Sachhaber des in Betracht kommenden
Geschäfts, sondern nur Geschäftsführer gewesen sei, so haben die
Reviden nicht auf seine Rechnung die Butter im Umherziehen fest-
gehalten, sondern auf Rechnung der G. m. b. H. Wähin könne eine
Beurteilung des angeklagten Geschäftsführers nicht erfolgen.

Aus Halberstadt.

* Ferienzeit auf der Wartburg. Ferienzeit, goldene Zeit. Das
tonnte man am Sonntag wieder auf der Wartburg sehen. Ueber
200 Kinder jeden Alters tummelten sich unter Leitung des Otel
Franz auf der Wartburg, spielten, sprangen, lachten und jauchzten.
Unterbrochen wurde das Spielen und Lachen nur durch den fünf-
Uhr-Te. Wachen töstlichen Augenblick konnte man bei der

dient hatte und durch die Erfindung einer landwirtschaftlichen Ma-
schine.

Schon lange war ihm das Problem der Erfindung im Kopfe
bezuggenommen, bis er dann in vielen Nachstunden die Aufgabe
gelöst und angefertigt. Das Gebt Brigitte Hellmers hat ihm ja
über die gemeine Alltagsart hinweg.

Eine Rarkswater Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen inter-
essierte die Erfindung, unter seiner eigenen Aufsicht wurde das
erste Modell hergestellt, ausprobiert und als ungenau praktisch
anerkannt. Eine zweite Erfindung wurde eben ausprobiert, und
Rolf Waldner wurde schon, auch sie wurde erfolgreich sein.

Der energische Chef der Fabrik erkannte in dem jungen Land-
wirt den genialen Erfinder und Werkseher und nahm ihn in den
kleinen Stad seiner Ingenieure auf, wohl wissend, daß die besten
Erfindungen nicht immer von Professoren kommen. Ein anstän-
diger Praktikant und Gewerbestellung an der von ihm ent-
worfenen erfindungen Maschine fichtern ihm laufende Tage.

Der allern wollte er Brigitte Hellmers das Gebt, mit dem er sich
die drei Monate bis zum ersten April über Wasser halten wollte,
zurückzuführen. Damit er vor seinem Gemissen wieder frei wer-
den konnte.

Denn das Gebt hatte ihn gequält und ihm keine Ruhe gelassen.
Wie anständiger Mensch wollte er vor Brigitte daschen.
Sie hatte ihm damals beim Abgleich keine Hand gestreckt, und
das war ihm wie ein Schimpf nachgefallen.

Er wollte ihr das Gebt zurückverleihen und sie sollte ihm die
Hand geben. Er lehnte sich danach, die Dungsandbänder der he-
iligen Brigitte Hellmers einmal in der Hand zu halten. Damit
würde dann der letzte Schönen der Vergangenheit schwinden, der
manchmal seine unglückliche Gegenwart verdunkelte.

Wagen war Brigitte Hellmers Geburtstag. Sie hatte ihm
Geld gebracht — nur sie!

Er schloß die Augen. Das einjährige Rollen der Räder war

„Damenwahl“ der Jünglinge erleben. Den Abbruch des freistüh-
Tages bildete eine Belagerung und Laternen-Verteilung. Befriedigt
gingen Hans und Ali nach Hause. — Das nächste Kinderfest wird
noch besser werden.

* Halberstadts Fremdenverkehr im Monat Juni. Am Monat
Juni hat der Fremdenverkehr unserer Stadt wieder einen erfreu-
lichen Aufschwung genommen. An den Uebernachtungsziffern ge-
genüber, beträgt die Steigerung etwa 17 Proz., an der Personenzahl
gegenüber etwa 9 Proz. Das beweist die in früheren Berichten
bereits festgestellte Tatsache von neuem, daß nicht nur die Zahl
der Fremden stetig steigt, sondern daß vor allem, was in statisti-
scher Beziehung erfreulich ist, die Fremden sich länger hier auf-
halten als früher. Am Juni 1927 wurden 3087 Uebernachtungen
von 2732 Personen politisch festgesetzt, im Juni 1928 dagegen
3607 Uebernachtungen von 2904 Personen. In diesen Zahlen sind
nur die Hotelübernachtungen berücksichtigt, nicht Uebernachtungen
in Pensionen, Privatquartieren und der Jugendherberge. Bemerkens-
wert ist die Steigerung der Ausländer. Während im Juni
1927 nur 33 Ausländer gemeldet waren, sind im Juni 1928 183
Ausländer gemeldet worden.



* Filme der Woche. In den Kammer-Lichtspielen
spielen Gunnar Zehnase und Margitta Witten in der Komödie
„Ihre kleine Majestät“ die Hauptrollen. Es handelt sich um die
Geschichte eines außerordentlich unabhängigen Pächters, der aus dem väterli-
chen Hause ausreißt und sich einer Theatergesellschaft anschließt. Die
Geschichte erhebt natürlich mit einem glücklichen Ende, und Gunnar
Zehnase tritt wieder einmal Genialität im Tramp! Auch dem
Schwarz verfährt Das Hocio, ein bekannter Amerikanischer
Comedydarsteller, in seinem Film „Helden der Prärie“. Wandernbe
Campspieltruppe, ein böser Reffe, der unerschütterliche erben
will, tolle Verwicklungen führen schließlich nach allerlei Komplikationen
zu einem guten Abschluß. — Im D schluß auf die h a u s
wird der hantliche Film „Das Schicksal einer Geschichte“ mit
Suzanne Gallone, einer tollsten Aktrice, vorgeführt. Es ist ein
sehr theatralisch betonte Film, der besonders durch die gute Photo-
graphie von Landschaften in seinem Wert besteht wird. Der an-
dere Film, „Marqs großes Geheimnis“, ist angefüllt mit Sentimen-
talfaktien, Trug und bringt einen schnellen und geschickten Ver-
lauf der Handlung, die logisch nach einen Ueberfall auf die Waden
der letzten 60 Jahre geht. Detti Oreg gefällt durch interessantes
und lebhaftes Spiel.

* Kammergerichtssitzung in Meierischhofen. Der Amtsliche
Breuschke Preßident ist gestern Nachmittag des Kammer-
gerichts in Meierischhofen bekannt. Das Mietlehngangens ist
nicht schon deshalb unvorstellbar, weil die in § 4 der
Verordnung des Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt vom
25. 9. 1923 (§ 3 der Verordnung des Preussischen Justizministers
vom 15. 8. 1923) vorgeschriebene öffentliche Bekanntmachung nicht
im Mai und nicht mit Brief bis zum 31. 8. erfolgt ist. Die Aus-
lösung der Briefe, eines bürgerlichen Mietlehngangens kann
durch ein dazu bestimmtes Mitglied des Magistrats vorgenommen

zu einer gleichmächtigen Methode. Ihn war es, als komplizierten
Räder lahmgelegt. „Die häßliche Brigitte Hellmers! Die häßliche
Brigitte Hellmers!“

Er kam nach. Deshalb nannte er das junge Mädchen immer
in Gedanken so? Wenn sie auch ungeschön, verkehrt und eckig
war, so durfte er sie vilestetig doch nicht häßlich nennen. Mit sol-
chen Augen ist eine Frau nicht häßlich.

Er versuchte ihr Bild heranzubehalten, unbeeinträchtigt ver-
suchte er es, aber es erliefen ihm, wie schon ja oft vorher, eckig
und ungeschön, bloß und ernst.

Sie war doch hübsch, nur die Augen, die waren bezaubernd.
Er hob den Kopf, der Zug hielt schon in Darmstadt, bald würde
er in Frankfurt einziehen. Wie ganz anders hätte er nach der
alten Bekanntheit am Main zurück! Selbstköpfigkeiten mochte
das Armen nicht und frei; er war glücklich und glücklich.

(Fortsetzung folgt.)

Film und medizinische Wissenschaft. Anlässlich der vor kurzem
in S p e n h a g e vom der Hygiene-Kommission des Völkerrund-
des anberuere „Erems-Sonierers“ haben sich führende medicin-
nische Wissenschaftler eingehend mit der Bewertung des Films
für wissenschaftliche Zwecke beschäftigt. Der unmittelbare Anlaß
dieser Tagung war die Prüfung der verschiedenen Methoden ge-
wesen, die heute bei der Diagnose der Syphilis angewendet wer-
den, und die Untersuchung, welche von diesen Methoden die gering-
sten Festresultate ergeben. Die Hygiene-Kommission hat sich ent-
schlossen, alle diese Methoden kinematographisch festzuhalten, um
daneben hinaus ihre Anwendung den in Betracht kommenden me-
dizinischen Stellen als Lehrmaterial zugänglich zu machen. Die
Setzung dieses für die Wissenschaft wertvollen Arbeiens ist dem
deutschen Regisseur wissenschaftlicher Filme, Dr. Curt Thomast,

werden. Das Mietlehngangens ist nicht ordnungsmäßig befehlt,
wenn die Briefe nicht für jeden einzelnen Eintragung durch das
Los bestimmt sind. (11. 6. 1928; 17. V. 46-25).

* Geld gehört nicht in den Brief. Sägt kein Geld in gemein-
liche Briefe, denn die Post hat nicht dafür! Der der Gebühre-
mittlung dienende Postbeamten- und Postfachbesitzer ist lo-
sch, fies und fiesch, man großartig fiesch, wenn man
gemeinlich oder einträglichen Briefen Gebühre einan-
traut. Wie, wenn der Empfänger behauptet, den Brief nicht er-
halten zu haben, oder wenn er zwar den Brief bekommen, aber
das Geld nicht vorgefunden hat? Wer ist dann der Schuldige und
auf wen kann dann der Verdacht fallen, das Geld entwendet zu
haben? Täuscht Schuldner oder Gläubiger die Werbung oder
den Mietschein vor, um sich zu bereichern? Hat ein Angehörter
oder ein Hausgenosse des Mieters oder des Empfängers aber
gar ein Postbeamter Kenntnis von der Gebühre gehabt und den
Brief unterlagern oder beraubt? Ist die Werbung infolge mangel-
hafter Aufsicht oder durch ein Versehen in unrichtige Hände ge-
nommen oder unanbringlich geworden? All diese Möglichkeiten ändern
nichts an der Tatsache, daß das Geld verloren ist und noch einmal
überprüfen werden muß. Das ist um so bitterer, als niemand für
den Schaden haftbar gemacht werden kann, nicht einmal die Post,
denn Erfolgspflicht ausschließlich durch das Postgesetz geregelt ist.
Sternhaft ist die Erfolgspflicht der Post grundsätzlich ausgeschlossen bei
Verlust und Verabreichung von gemeinlichen Briefen und bei Beschä-
digung (Verabreichung von Einschreibebriefen). Die Post erlegt ledig-
lich bei Einschreibebriefen 40 Mt, wenn der ganze Brief in Urem-
Übersichtsbereich verlorengegangen ist. Darum nochmals: In ge-
meinlich oder eingeschrieben Briefe schreiben keine Gebühre ein!

* Betrag am Postfisch. Am Montag nachmittag kurz vor
18 Uhr forderte ein junger Mann (etwa 25 Jahre alt) 40 Annullen
demerken a 2 Mt. Der Beamte gab die Marken heraus. Der
junge Mann griff nach den Marken, warf zwei 1-Mt.-Stücke, die
er bis dahin in der Hand behalten hatte, auf das Schalterbrett und
entfernte fiesch. Auf den sofortigen Anruf reagierte der junge
Mann nicht. Er wurde nach von einem Mann und einer jungen
Dame, die gleichfalls am Schalter standen, verfolgt, konnte
aber nicht mehr beobachtet gemacht werden. Zur Aufklärung wäre
ermittelt, wenn sich der einmalige Arbeiter, der Annullenmarken
zu 2 Mt. holen ließ, meldete.

* Mit Fahrrad und Geld verschwunden. Ein hiesiger Bäcker-
meister gab seinem Kaufmann den Auftrag, einen größeren
Geldbetrag fortzubringen. Damit nicht zu viel Zeit gebraucht
wurde, benutzte der Kaufmann das Fahrrad des Meisters. Aber Kof-
und Meister wurden nicht wieder gesehen. Der durch einen Hand-
fesseln „reich gemordenes Meister“ lieuerte sein Geschäft in ansehn-
liche Fernen. Aber bald werden die paar Schweizer ausge-
geben und das heulende Kind da sein. Denn manchmal die Tragik
des Zummertentensreiches. Der Kaufmann wird gefasst werden
und Bekanntheit mit dem Gefängnis machen. Der erste Schritt
abwärts ist damit getan!

* Doch kein Fahrradabdiebstahl? Vor einigen Tagen teilten wir
mit, daß auf dem Fischmarkt, vor dem Geschäft von Nummer, ein
Fahrrad gestohlen. Am Abend deselben Tages wurde aber auf
dem Fischmarkt noch ein altes Herrenrad Marke „Elite“ Fabrik-
nummer 542 220 gefunden. Es ist also anzunehmen, daß die hel-
den Räder verwechselt wurden. Der Diebiger des obenbenannten
Rades wird deshalb gebeten, sich an die Kriminalpolizei zu mel-
den.

Der Schubert-Schilling.



Vorder- und Rückseite des österreichischen Schubert-Schillings.

Die österreichische National-(Staats-)Bant hat zum Deutschen
Sängerbundest in Wien, das eine Schubert-Schilling im Schü-
bert-Jahre in der Schubert-Stadt darstellt, Schillingen mit dem Kopf
des großen Landiedlers Franz Schubert prägen lassen. Solange
Schubert lebe, hat er immer nur ein paar Groschen in der Tasche
gehabt, — nunmehr kann man eine ganze Kiste mit Schubert-
Schillingen füllen.

Aus Thale.

— Wahl zum Gemeinlichstangerech. Am Sonn-
tag, 29. Juli, von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. findet die Wahl
zum Gemeinlichstangerech in allen Verwaltungseinheiten statt. Die
Wahllokale der zur Verwaltungseinheit Thale gehörenden Orte be-
stehen sich in demselben Lokal wie bei der Wahl zur Gemeinlich-
sammlung des DWR, Kollmatten, Kollegen. Es ist unbedingte
Teilnahme an dieser Wahl festzuhalten. Weil wir nicht wollen, daß
die Gemeinlichstangerech geschloffen werden, weil wir das Volkstum
gegen die Schlofferne noch weiter ausbauen und festigen wollen,
deshalb wählen wir die Amsterdamer Richtung. Die Kandida-
ten für unseren Bezirk sind die Kollegen Billi Höfler-Spille,
Friedr. Donald-Deffau, und als Ersatzmann der Kollege Paul Müller-
Zeitl. Ein jeder hat auf den Votlen zu sein, in der Vertrieben und
überall für die Richtung der Amsterdamer Internationale zu
aktivieren. Geben wir den Wahlbescheiden, den Kommunisten,
die Richtung nicht, indem alles restlos die Liste der Brüder wählt.
Kollegen, seid nicht untätig, nicht die Zeit bis zum 29. Juli aus-
agieren wir, so wie wir den Kampf führen, daß und unermüdet,
dann ist der Sieg unser.

(Warnung vor Verleumdungen.) Wir
marnen die Parteifreunde nachmals, irgend welche Späre oder
Lebenerverleumdungen mit Hilfe von Gemeinlichstangerech abzu-
schließen, nachgehend für uns die „Volksfürsorge“, Sig Han-
burg. Eine Arbeitervereinsgruppe heißt kommt als recht zweifels-
haftes Gebilde für uns nicht in Frage.

Aus Quedlinburg.

(SPD-Frauengruppe) Am Mittwoch, 25. Juli, abends
8 Uhr findet im Gemeinlichstangerech eine wichtige Frauengrup-
penversammlung statt. Das Erscheinen aller Genossinnen ist erforder-
lich.

(Warnung vor Verleumdungen.) Wir
marnen die Parteifreunde nachmals, irgend welche Späre oder
Lebenerverleumdungen mit Hilfe von Gemeinlichstangerech abzu-
schließen, nachgehend für uns die „Volksfürsorge“, Sig Han-
burg. Eine Arbeitervereinsgruppe heißt kommt als recht zweifels-
haftes Gebilde für uns nicht in Frage.

Kauft bei unseren Inferenten!

Der Abend

Nr. 30.

Donnerstag, den 26. Juli 1928.

10. Jahrgang.

Leuchtende Stille des Sommers.

Die Welt ist nun in blauen Glanz getaucht,
In dem sie sich mit weichem Lächeln schmieg,
Und Heide, Wiese, ferner Hügel liegt
Von schmalem Sandgeäder golddurchspadet.
Heut' hat das Licht die Seele mir begnadet.
Ihr, meiner Sehnsucht letzte Träume, steigt
Zu sanften Höhen, reife Lehre biegt
Sich euch entgegen, die zum Schmitte ladet.

Die Zeit der Ernte muß voll Stille sein,
Die ganz mit froher Sonne sich erfüllt
Und alles Reife mild in Wärme hüllt
Und gießt in alle Früchte Süße ein.
Das Sterben selbst darf noch ein Strahlen trinken,
Wie müde Rosenblätter leuchtend sinken.

Henni Lehmann.

Das Erlebnis des Aktuars.

Novelle von Paul Kirchhoff.

Es war ein ganz gewöhnlicher Zusammenstoß zweier Menschen an einer Straßenecke, wie er sich zuweilen selbst in der gemilderten Hast hiebrer Mittelstädte ereignet. Gegen die flache Brust des Aktuars Dagobert Krümmlich, unter der ein aufgeschwemmtes Nachkriegsbüchlein wubberte, prallte ein weicher, voller Frauenbusen, den kaum mehr als floridante Sommerseide umhüllte. Herrn Krümmlichs gemächlicher Schlepptritt stockte jäh. Eine Wolke köstlichen Puderduftes und kühlflühen Parfüms überwallte sein verglühtes Stubenhaupt und hüllte ihn derart berauschend ein, daß er für einige Augenblicke den Gebrauch seiner ungetriebenen Sinne verlor.

Als er sich mit mannbarem Ruck erholt hatte, war das flüchtige Wesen, das ihn eben so lieblich wie kräftig angerempelt hatte, schon entseilt. In drängendem Trippeltempo schloß er die leere Straße hinab. Das kurze Plüsch-Röcklein über den weißbestrumpften und höchst wohlgeformten Beinen wippte und flatterte lustig in lodenden Wirbeln. Dagobert Krümmlich befann sich, daß er es an der erforderlichen Höflichkeit hatte fehlen lassen. Und da er auf Lebensart hielt, und weil dieser Augenblick eine gewisse Rücksicht zu erheischen schien, hob er seine von grauem Altkensaus überkrustete Stimme und knarrte kraftvoll-jovial hinter der Entseilenden her: „Das durfte nicht kommen!“

Fräulein Susse-Lore Süßmilch, die heroischenhafte Choristin des Stadttheaters, hatte es zwar wirklich sehr eilig. Ein neuer vielversprechender Verehrer wartete auf sie. Und die bei ihr übliche halbstündige Verpätung war bereits überschritten. Allein, sie hatte sich angewöhnt, Männerfreundlichkeit grundsätzlich nicht unbeachtet zu lassen. So konnte sie nicht umhin, in hastendem Eilmarsch ihr feischfrisiertes Junohaupt zu wenden und mit einem lebenswürdigen Lächeln der karminroten Lippen die blinkenden Zahnreihen zu entblößen.

Dagobert Krümmlich überriefelte ein angenehmes Gruseln. Ei der tausend — war das nicht eine unzweideutige Aufforderung? Ein wonniges Krabbeln regte sich in der Gegend, wo das sonst so bedürfnislose Herz saß. Chaotische Erinnerungen an großstädtisch leichtfertige Operetten- und Schlagermelodien wirbelten jäh in ihm auf. Eine lebemannliche Unternehmungslust besiel ihn mit zwinzgender Gewalt. Und mit einem plötzlichen Ruck setzte er seine Beine in Bewegung, die vor einem reichlichen Vierteljahrhundert ein behäbiges Artilleriepferd gedrückt hatten und seither die entsprechende konvexe Wölbelinie aufwiesen. . . .

Aber die für Aktuarverhältnisse immerhin ungewöhnliche Hurligkeit, deren sich Herr Krümmlich nun als Beseigter befleißigte, reichte nicht hin, um die Flüchtige einzuholen. Als er an der nächsten Straßenecke, an der sie verschwunden, mit einigen atmatischen Beschwerden anlangte, war von den wohlgeformten weißbestrumpften Trippelbeinen weit und breit nichts mehr zu sehen. Behutsam läpate der Aktuar erregt atmend, noch ein banges Weilschen aus.

Dann schnaute er tief und wandte sich mit ergebenem Seufzer der Enttäuschung, um wieder ins Geleise des gewohnten Heimweges zu gelangen.

Im gemächlichen Schendertrott setzte er nach der aufregenden Eile wieder ein Bein nach vor das andere. Aber nun, da sich die aufgeschreckten Gefühle und Gedanken langsam zur Ruhe begeben wollten, ward er inne, daß ihn noch immer ein süßer, zärtlicher Duft umwob. Er schnubberte tief, mit geblähten Nasenflügeln. Wahrhaftig, der modrige Abenddunst, der ihn Tag und Nacht wie ein jäher, grauer Nebel umfing, war weg. An seiner Stelle umwehte ihn nun dies kostbar liebliche Wohlriechlein, das wie eine weiche Märchenwolke, wie eine betäubende Mischung aus Frauen-schönheit, Lebenslust und Eleganz aufwühlend über ihn hingerauht war.

Ein gelinder, wohliger Rausch stieg ihm mächtig in das müde Stubenhirn. Und mit einem Male schien sich über die Menschen und Dinge, die ihm tagen, tagaus gleichgültig leer und leblos begegnet waren, eine beglückende Berklärung zu breiten. War nicht das Raub der jungen Straßenfinden wunderbar grün? Und der Glanz der sommerlichen Nachmittags-sonne vergoldete es sozusagen. Wirklich, geradezu goldgrün waren diese feinen, zartgerundeten Lindenblätter. Sie regten sich lustig und lieblich an zierlichem Geäst, das von schlanken Stämmen in unglaublich ungeordnetem Gewirr nach allen Seiten hin in die weiche blaue Luft hinausstrebte. Und welch lustiges und munteres Schnörkelwerk jenes zierliche Parktor aufwies. Wahrhaftig! Da steckte kühe und lebensfrohe Heiterkeit drin, und das Tor war es wirklich wert, daß man es wieder einmal mit Goldfirnis aufsprühte.

Während Herr Krümmlich diese beglückenden Entdeckungen erlebte, fühlte er, wie etwas in seinem überkrusteten Herzen erkösend aufbrach. War's der verschüttete Quell der Lebensfreude? War es das mannbare Selbstgefühl, das sich jahrzehntelang unterm Joch der Vorschriften, Paragraphen und der gestrengen Vorgesetztenblicke gedunkelt hatte? Jedenfalls: er empfand eine Erlösung wie ein von Fesseln Befreiter. Eine Melodie fiel ihm plötzlich ein. Er räusperte sich und hob an, sie vor sich herzusummen. Dabei warf er sich in die Brust, zog das Wubberbüchlein nach Möglichkeit ein, schob die Brauen hoch und blickte die Vorübergehenden mit starren, großen Augen und ungehemmter Keckheit an.

Scharen von jungen, blühenden Mädchen begegneten ihm. Alle in leichtem Sommergewand, das sich zärtlich und eng um seine und schwellende Rundungen schloß. Woher kamen diese vielen frohen Menschen her? Waren sie früher nie dagewesen? Ihre Augen waren blank von drängender Lebensfreude, in ihren Bewegungen quirkte knospende Kraft, um ihre frischen Lippen hufchte unermüdetes Baden. Als eine Gruppe langgezogener Badische lustig hinter ihm herlicherte, redete sich Herr Krümmlich noch straffer empor, schlenkerte den Spazierstock mit wippender Eleganz und mühte sich, mit steifen Schultern und zierlich wiegenden Hüften wie ein echter Lebemann einherzuschreiten. Von Zeit zu Zeit aber schnüffelte er tief auf und stellte mit lächelnder Befriedigung fest, daß ihn ein leiser Hauch des zarten Rauschduftes noch immer umwehte.

Und dann — unvermittelt — stellte sich auch die längst geschwundene Neigung zu philosophisch-rosafarbenen Reflexionen wieder ein: War das Leben nicht eigentlich schön? War es nicht geradezu prachtvoll? Leichtlebig müßte man sein, souverän und selbstbewußt muß man sich über schwierige und einengende Verhältnisse hinwegsetzen! Ja, das war's! Selbstbewußtsein! Hatte er es vielleicht nicht? Und wenn ihm in diesem Augenblick der Herr Oberfinanzrat in eigener Person begegnete — wahrhaftig, er würde ihn nicht anders grüßen, als etwa den Amtsgeschiffen Säuerlich. Bieleicht um einige Grade eleganter, aber sicherlich ohne den verdammten tiefen Bäckling, der eines rüdgroßartigen Mannes und freien Staatsbürgers unwürdig war. —

Fast unerträglich wurde der Talendrang, der Herrn Krümmlichs Inneres mächtig durchwühlte. Eine gewaltige, unnehmbare Spannkraft federte in seinen Gliedern. Er knickte den gestrafften Arm, daß sich der Bizipp rundete, wie eine Eifentugel lag der Mustel unter der Aermelhülle. Schon blieb er zögernd an der nächsten Straßenecke stehen, die abenteuerliche Möglichkeit mit sich beratend, zum ersten Mal in dreiundzwanzig Jahren von dem gewohnten

Heimweg abzuschwenken, und sich in den bunten Trubel des Stadtzentrums zu stürzen; als ihm noch rechtzeitig einfiel, daß ein leerer Geldbeutel schon manche weltumstürzende Tat vereitelt hat. Und Herr Krümmidichs Börse war leer wie ein Sommer-Theater an einem Hundstag-Abend.

Eine kleine boshaft quirlende Unlustwelle dämpfte plötzlich das drängende und schwellende Begehren in der lebendig gewordenen Aktuarsbrust. War man nicht überall der Kleine, Unscheinbare, ewig Zurückgesetzte und Gehemimte? Drängten sich einem nicht stets, wenn man vom besten Willen besetzt war, lächerliche Hindernisse in den Weg, die nicht zu bewältigen waren?

Die leise Unlust breitete sich zu grämlicher Verdrießlichkeit aus und als Herr Krümmidich in die Gegend der engen Gassen und muffigen Winkel einbog, in der er nun schon seit fast einem Vierteljahrhundert wohnte, wuchs sein gelinder Aerger langsam zu dumpfschmähenden Unbehagen. Die schmutzigen, grauen Wände der ärmlichen Häuser starrten breit und aufdringlich und schienen engend auf ihn einzudringen — die reichlichen Reste von Ketzerei und Kot, die hier dem Besen des Straßenschwärmers entgangen waren, machten sich heute besonders nachdrücklich bemerkbar und widerlitten ihn an. Und aus der dunklen Bude des Althändlers, deren niedriger Eingang schwarz und schmierig in die Gasse gähnte, quoll ihm über Modergeruch entgegen.

Herr Krümmidich rümpfte grimmig die Nase und stieß eine derbe Vermüßung aus: „Versuchte Drecksgegend!“ Er wunderte sich keinen Augenblick, daß er dreißig Jahre Tag für Tag durch diese Gassen gegangen war, ohne daß sie ihn je zu einer ernstesten Kritik veranlaßt hätten. Er fühlte im Augenblick nur mit einiger Genugtuung, hier war ein Grund, sich weidlich zu erholen. Und mit trampfhaft bissiger Befriedigung tauchte er in diesem Aerger unter und suchte ihn nach Kräften zu steigern: Wenige Schritte von hier rann und klang das köstliche, sorglose Leben! In den blanken Schaufenstern prächtiger Warenpaläste lagen tausend bunte, lodende Dinge; unter den jungen duftenden Linden gingen schöne und elegante Frauen mit stolzem, wiegenden Schritt und mit einem Näckeln, das selbst das verdorrteste Männerherz hell auflockern ließ. Und ein weicher, süßaufwiegelnder Duft wehte durch die breiten, sauberen Straßen, der hundert geheimnisvolle Abenteuer verhiß. — Und hier in den Winkeln, wo er sein Luderleben verbracht hatte? Hier blickten Glend und bittere Apathie aus den trüben ungeräumten Fenstern, hier schlurften vernachlässigte Weiber, schlampig und mit stumpfen, rotgeränderten Augen durch Schmutz und freudlos kalte Schatten. Und die Luft war mit einem Duft geschwängert, der sich aus hundert ecken Gerüchen mischte.

Wo fand sich eine Erklärung für diesen himmelschreienden Zwiespalt der Erscheinungen? Wo blieb da die Gerechtigkeit, die man als Mensch und pflichtbewusster Staatsbürger billigerweise auch vom Schicksal verlangen konnte? — — — Jörnig suchte und fuhr Herr Krümmidich mit seinem Stock in eine Horde schmutziger Kinder, die ihm in schreiendem und halgendem Knäuel den Zugang zu seiner Wohnung sperrten. Dann tappete er hart und schwer über die Inarrende Stiege. — Die Küche war leer. Auf dem ungedeckten Tische stand, lässig hingeshoben, das Abendessen. Es war kaum mehr lauwarm, kaltes Fett klebte ihm nach einigen Bissen widerlich am Gaumen. Allein er aß, ingrinnig und mit böser Beharrlichkeit, bis er den letzten Happen auf dem breiten Messerrücken in den Mund geschoben hatte. Dann stieß er das Eßgerät kirschend beiseite und stemmte, mürrisch und grübelnd die Ellbogen auf.

„Luderleben!“ Inallie er jählings aus stumpfen Brüten beide Fäuste auf die Tischplatte: „Lotterbalein in Unflut und nörgelndem Jammer. Und im Fuchtelbereich eines heillos fest angetrauten Weibes, das alle Bosheit auf seinen gelben Stockjähne trägt und alle Häßlichkeit in seiner klapperdürren Gestalt zur Schau trägt!“ „Wo sie sich wohl oben aufhielt? Nun, mochte sie immer sein, wo sie wollte! Er suchte sie wahrhaftig nicht. Ihn gelüstete besonders heute nicht, ihrer gallenbitteren Wißheit zu begegnen oder ihre gellende Stimme wie scharfe Geißelstöße zu verpirren. — Gedämpft drangen Kindergeschrei und wirrer Straßelärm zu ihm empor. Irrendwo sang eine Magd ein schwermütig sentimentales Liebeslied. Langgedehnt und mit andächtiger Rührseligkeit prall gefüllt, verdrängte ein Ton gemächlich den andern. Eine kühle unsicher lastende Dunkelheit drängte herein.

Es dämmerte. Schwermütig erhob sich Herr Krümmidich und schritt zur Schlafkammer.

Als er die Kerze anzündete, fuhr die hagere Gestalt seiner Frau im Bette hoch. Aus ihrem weichen Runzelgesicht funkelte ihn böser Aerger an: „Nacktschloßer Tölpel! Wie ein Nilpferd wälzt er sich herein! Kannst du nicht leiser trampeln?“

Er sah ihre wimperlosen Augen unter dem zausiggrauen Strähnenhaar, sah ihren farblos vernünftigen Mund, der sich mit trampfhaften und zuckenden Bewegungen öffnete und die vereinzelte lebenden gelben Zähne entblöhte, sah ihre eckigen Schultern, über die

eine schmutzige Nachtsacke faltig hing; — eine sinnlose Wut jagte ihm das Blut jählings zum Haupt, daß sich sein sables Gesicht dunkel färbte. Alle Spannung seines Innern löste sich jäh in gierige Roheit und hemmungslose Brutalität.

Mit einem wilden, ungelenten Sprung beugte er sich über das Bette, umklammerte den mageren Hals der Frau. Weitauf jappete ihr Mund mit den klaffenden Zahnklüften. Ihre schlaffen Jüge verzerrte heiser Schreck, die dünnen Arme kreisten haltlos ins Leere. Dann fiel sie mit leisem Näckeln in die Kissen.

Langsam lösten sich die Finger des Mames. Schwer, willenlos, sank er in den Stuhl. Der targe Kerzenstumpf verlosch. Lastende Dunkelheit quoll quallig und drohend in den Raum.

War die Frau tot? Hatte sie der Schreck betäubt? Oder blieb sie abfichtlich reglos und stumm, um ihn zu schrecken?

Gleichwohl! Nichts von Angst, Sorge oder Mitgefühl spürte er in sich. Nichts trieb ihn, aufzustehen und sich Gewißheit zu verschaffen. Eine ungeheure lähmende und stumpfe Trägheit bannte ihn an seinen Platz. Nur das Blut in seinen Adern schien langsam kalt zu werden. Wie rieselnder Frost rann es ihm durch die Schläfen und über den Rücken.

Gewaltfam raffte er sich endlich auf und reckte den schwerfälligen Leib. Und während die Frau neben ihm immer noch reglos lag, kam nur langsam in seinen Augen der Ausdruck hilflos blöden Begrens: Aus dem tiefen Dunkel, das den Raum füllte, hob sich in sacht visionären Linien ein felschrisliertes Junghaupt. Zwei tede Klagen blinzeln lodend über einer weißgepulverten Schnupfnase, und ein farminrotes Lippenpaar öffnete sich und entblöhte, liebenswürdig, lächelnd, zwei blinkende Joharheiten.

Und eines Tages . . .

Von Henry Lawson, Sydney (Australien).

Die beiden Saisonarbeiter hatten bis spät in die Nacht auf ihrem Freilager Erlebnisse ihres Lebens miteinander ausgetauscht, und der Mond war ganz niedrig bis zwischen die Mulgabäume herabgesunken. Mitchells Kamerad hatte gerade ein ziemlich urwüchsiges Erlebnis zum besten gegeben, aber es schien auf Mitchell keinen Eindruck zu machen. Er war in einer sentimentalsten Stimmung. Er rauchte ein Weilschen, dachte nach, und dann meinte er:

„Ach was! Da kannte ich einmal so ein kleines Mädel, in das ich ganz verschossen war. Sie kam zu uns, um meine Schwester zu besuchen. Ich denke wohl, daß sie das beste, liebste Mädchen war, das jemals gelebt hat, und wohl auch das hübscheste. Sie war gerade achtzehn Jahre alt und reichte mir kaum bis zur Schulter; sie belag die herrlichsten blauen Augen, die es überhaupt gibt, ihr Haar reichte ihr bis zu den Knien und war so dicht, daß man es nicht mit beiden Händen umspannen konnte — braun und glänzend — und ihre Haut war wie Kissen und Rosen. Natürlich fiel es mir niemals ein, daß sie ein so rohes, häßliches, unwissendes Scheusal wie mich ansehen könnte, und ich pflegte ihr auch meist auszuweichen und benahm mich ihr gegenüber ein bißchen steif; ich wollte nämlich nicht, daß die anderen davon erfahren sollten, daß ich in sie verschossen war, ich wußte ja, daß sie mich auslachten, und möglichst hätte sie mich dann mehr als alle anderen ausgelacht. Manchmal aber kam sie und sprach ein Wort zu mir und setzte sich in meine Nähe zum Tische. Ich aber dachte, daß sie dies aus ihrer feinen Natur heraus tat, weil sie mit mir Mitleid hatte, daß ich so ein ungehobelter, tölpelhafter Burfsche war. Ich war in dieses Mädel bis über den Kopf verschossen, und die ganz ohne Scherz; ich war geradezu stolz darauf, daß sie eine Landsmännin von mir war. Doch ich ließ sie von all dem nichts merken, denn ich wußte, daß sie mich auslachen würde.“

Nun schön, die Dinge gingen ihren Gang, bis ich eines Tages ein Angebot bekam, für zwei oder drei Jahre nahe der Grenze einen Posten anzunehmen; und ich mußte es tun, denn ich war mit dem Geld zu Ende, und außerdem wünschte ich fortzukommen: Nur dort herumzustreichen, wo sie weilte, machte mich schon unglücklich.

An jenem Abend, da ich forsting, waren alle auf der Station, um sich zu verabschieden — auch das Mädel war hingekommen. Als der Zug schon fahrtbereit da war, da stand sie ein bißchen abseits am dunklen Ende des Bahnsteigs, und meine Schwester stieß mich heimlich an und blinzelte auf mich und zog mich auf, aber ich wußte nicht, worauf sie abzielte. Schließlich sagte sie:

„Also geh doch und sag ihr doch ein Wort, du Tolpatsch, geh und sag doch der Edie ein Lebewohl!“

Ich ging also zu ihr hin und als die anderen mit dem Rücken zukehrt standen: „Also, auf Wiedersehen, Miß Brown“, sagte ich, ihr meine Hand hinhaltend. „Ich denke, daß wir uns wiedersehen werden, bis ich, so Gott will, zurückkomme. Und ich danke Ihnen, daß Sie hierher gekommen sind, um sich zu verabschieden.“

Gerade da kehrte sie ihr Gesicht dem Lichte zu, und ich sah, daß sie weinte. Sie zitterte am ganzen Leibe. Plötzlich sagte sie:

„Dack, Dack!“ gerade so, wie ich es jetzt sage, und sie streckt mir ihre Arme so, wie ich es jetzt tue, entgegen.“

Mitchell sprach jetzt mit einem feierlichen Ton in seiner Stimme, die ihm gar nicht eigen war, und sein Kamerad blickte auf. Auch Mitchells Gesicht hatte einen feierlichen Ausdruck angenommen und seine Augen blickten starr ins Feuer.

„Nun, ich denke auch, daß du sie dann in die Arme genommen und geküßt hast?“ fragte sein Kamerad.

„Ich denke auch,“ schnauzte ihn Mitchell an. „Es gibt gewisse Dinge, über die ein Mensch keine Scherze machen soll. Nun, ich meine, wir könnten einen der Teetessel aufhängen und einen Schluß Tee nehmen, bevor wir schlafen gehen.“

„Nun, ich nehme an,“ meinte jetzt wieder Mitchells Kamerad, als sie ihren Tee tranken, „ich denke wohl, daß du eines Tages zurückkehrst und sie heiraten wirst.“

„Eines Tages! Das ist es ja eben: es scheint so, nicht wahr? Wir alle sprachen „Eines Tages“. Ich pflegte vor zehn Jahren so zu sprechen, und schau mich jetzt an. Seit fünf langen Jahren schlag ich mich herum, die beiden letzten Jahre auf der Walze, auf der Landstraße, und keine Geschworenen, ohne ein Bankguthaben nicht heimzukommen, und was noch mehr ist, ich will es auch nie. Aber die Tage der Bankguthaben sind vorüber. Schau dir mal meine Schuße an. Wenn wir unten in den bevölkerten Distrikten wären, würden sie uns Landstreicher und Bettler nennen. Und was ist da für ein Unterschied? Ich bin ein toller Bursche gewesen, ich weiß es, aber ich habe es bitter bezahlt: und nun gibt es nichts dagegen, als weiterzuwandern, zu wandern, zu wandern, um das bißel Futter zu verdienen, und bei diesen Wandern zu bleiben, bis einer alt wird und nachlässig und schmutzig und man sich an den Staub und Sand und die Hitze und die Fliegen und die Moskito gewöhnt hat wie ein Lastochse, und bis man allen Ehrgeiz und alle Hoffnung verliert und mit diesem tierischen Leben wie ein Hund zufrieden ist, und bis einem sein Rückenbündel wie ein Teil seines eigenen Selbst erscheint und man glaubt, daß man verloren ist, und einem unbehaglich und merkwürdig erscheint, wenn man sich nichts auf seinen Schultern herum schleppt, und es einem ganz egal bleibt, ob man wieder irgendwo eine feste Arbeit erhält oder wie ein Christ lebt. Und das geht so weiter, bis man glaubt, daß man den Geist eines Lastochsen und nicht mehr ein Menschenherz besitzt. Wem liegt daran? Wenn wir gestern den Weg nicht gefunden hätten, könnten wir zusammengebrochen und verkauft in diesem Gehölz liegen, und niemand würde dadurch klüger oder trauriger werden — wer weiß es?“

Er rauchte ein Weisken in einem beruhigenden Schweigen: dann klopfte er die Asche aus seiner Pfeife, griff mit einem Seiwzer nach seinem Tabak und sagte:

„Nun ja, ich bin heute noch ein bißchen verdrießlich. Ich habe zweiwiel nachgedacht. Ich denke, es wird das beste sein, wenn wir uns zur Ruhe begeben, alter Bursche. Wir haben ja morgen eine lange, dürre Straße vor uns.“

Sie breiteten ihre Rückenbündel auf dem Sande aus, legten sich nieder und wickelten sich in ihre Decken ein. Mitchell deckte sich sein Gesicht mit einem Stück Kattin zu, weil ihm das Mondlicht und der Wind nicht einschlafen ließen.

Soziale Erziehung.

H. G. Wells als Erzieher.

Wells hat durch seine Werte wie ein Erzieher großen Formats gewirkt. Er hat versucht, die Menschen dazu zu bewegen, sich auf sich selbst zu besinnen, versucht sie dazu anzuspornen, ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken und auszunutzen. Er hat es versucht, sie fortschrittlich, vorwärtsschauend zu orientieren. Er hat es versucht, sie in der sie Gefahr ließen zu stagnieren mit dem Anglistbildumpfhaft auf die Vergangenheit gerichtet.

Die Vergangenheit ist das Land der vollendeten Tatsachen, fest und begrenzt. Die Zukunft hingegen ist das unübersehbare Reich, das verheißungsvolle Land, von dem wir Besitz ergreifen sollten, nicht wenn es „Gott gefällt“, sondern wenn wir selbst wollen. Es ist charakteristisch für Wells, daß er die sozialen Probleme nicht etwa wie ein großes Rätsel betrachtet, das wir nicht lösen können, und von dem wir erwarten, daß irgend ein günstiger Zufall es lösen soll, sondern wie eine Aufgabe, umso mehr Grund ihre Lösung in Angriff zu nehmen.

Wells sieht klar, daß die Lösung dieser Aufgabe nicht Sache des Einzelnen ist. Wir müssen unsere Bestrebungen koordinieren, wir müssen mit anderen Worten Sozialisten werden, was nichts ande-

res heißt, als daß wir zusammen arbeiten müssen, um den Menschenmenschliche Verhältnisse zu schaffen. —

Frühzeitig ist er sich darüber klar geworden, welche Bedeutung die Erziehung für den sozialen Fortschritt hat. Zwar ist heute die Erziehung noch weit davon entfernt, die soziale Entwicklung fruchtbringend beeinflussen zu können. Wells sagt ganz richtig: „Auf keinem Gebiet des sozialen Lebens hat sich das Traditionsunwesen derartig breitgemacht wie in der Schule. Alle erzieherischen Anstrengungen bewegen sich in einer Atmosphäre launseligen Konservatismus“ und die Lehrer sind von jener Gedanken- und Redefreiheit vollkommen abgeschnitten, die alle anderen respektablen Menschen besitzen. Sie müssen, wie Darwin, das Maul halten, sie müssen in politischen Fragen höchst konservativ und in religiösen Dingen höchst orthodox sein. Wollen sie ihre Schüler etwas ermuntern und beloben, so hat das vermittels einer Trompete zu geschehen, ohne Worte und Gedanken. Sie dürfen gern große Volksführer werden, vorausgesetzt, daß sie das Volk rückwärts führen oder nicht vom Fleck weg.“ Diese Charakteristik ist sehr treffend. Von den Schulautoritäten wird alles in Kauf genommen: Dummheit, Gedantenträgheit, Kritikallosigkeit, Stumpfsinn, nur nicht etwa revolutionäre Gesinnung. Und doch übt diese letztere Eigenschaft nicht annähernd den verderblichen Einfluß aus, wie man anzunehmen beliebt. Die Erziehung teilt mit der Kirche dasselbe tragische Schicksal, sie kommt sehr weit hinter der geistigen Entwicklung der Menschen hinterhergehinkt und anerkennt erst dann die vorwärtstreibende Kräfte und Gedanken, wenn sie ganz alltägliche Wahrheiten geworden sind. Als ein einziges Beispiel braucht man nur ihre Stellungnahme zur Entwicklungslehre zu nennen. Noch heute nehmen sie dieser gegenüber eine abweisende Haltung ein. — Zwischen der Gesellschaftsordnung und der Pädagogik besteht eine sehr enge Beziehung. Als man noch unter despotischer Staatsgewalt lebte, war die Schule eine Zwangsschule. Im Zeitalter der freien Konkurrenz hat die Schule ihren Charakter verändert. Jetzt ist es nicht nur der Zwang, sondern auch die Lust zu weiteisen, die der mangelhaft entwickelten Lernbegierde zu Hilfe kommt. Solche Schulen konnten beziehungsweise Untertanen und Streber hervorbringen; wenn sie, wie in unsere Zeit, zusammenwirkten, erhalten wir eine kuriose Mischung von beiden. —

Nach Wells Meinung ist der Zeitpunkt gekommen, daß die Zwangs- und Konkurrenzschule von einer anderen Schule abgelöst werden müßte die sich auf einem natürlichen Interesse an der Arbeit aufbaut, und die Kinder dazu anspricht, sich zur Lösung der Aufgaben, die die Schule stellt, zusammenzutun. Nichts bringt Wells Ueberzeugung ins Wanken, daß eine derartige Schule möglich ist. Das Ideal einer solchen Schule hat er bei Sanderson in Dundee verwirklicht gesehen. Dort hat er gesehen, wie dieser große Schulmeister verstand, die Kinder dafür zu interessieren, in praktischen Aufgaben aufzugehen und sie gemeinsam, sich gegenseitig helfend, zu lösen. — Er meint, daß eine derartige Erziehung, eine neue Menschenart hervorbringen würde.“ Denn nicht nur allein würde sie auf diese Art bessere intellektuelle Resultate erzielen, sondern ein ganz neuer Schulgeist würde entstehen. Dieser besteht nicht nur allein im Sinn für Zusammenarbeit. Das Wesen des Zusammenhalts ist schon der sporttreibenden älteren Generation bekannt gewesen, indem sie sich den Regeln der Spiele und einer gewissen Disziplin unterwerfen mußten, indem sie zusammenhalten mußten, um das beste Resultat zu erzielen. Das Zusammenarbeiten der Jungen erhält jetzt das Ziel, etwas zu schaffen, und nicht nur, etwas zu gewinnen. Der schaffende Geist hält seinen Einzug in die Schule.“

Es ist ein leichtes, Wells Erziehungsmethoden als idealistische Schwärmerei zu bezeichnen. Diejenigen, die ihm diesen Vorwurf machen, sind genau dieselben, die sich über die materialistische Gesellschaftsauffassung empören, und solche Menschen, die höhnisch jeglichen Idealismus abweisen und die am Materialismus Anstoß nehmen, sind ja unter keinen Umständen zufriedenzustellen. Das wäre vergebene Liebesmühe. Im übrigen ist Wells nicht der Typus eines Idealisten, der leicht dem Spott oder der Lächerlichkeit anheimfallen könnte. Er steht mit beiden Beinen fest auf der Erde und sein Erziehungsprogramm kann kurz zusammengefaßt werden: Die Erziehung soll sich nicht müßsam hinter der kulturellen Entwicklung herschleppen und alle längst kassierten Anschauungen aufwachen, sondern sie soll an der Spitze marschieren und den Weg in die Zukunft ebnen helfen. Eva Schneider.

Die Probleme der Verjüngung.

Von Dr. Paul Berndt.

Die Gegner des Verjüngungstheoretikers Boronoff sind in letzter Zeit stark gewachsen. Man stand in medizinischen Kreisen schon immer den Experimenten dieses, mit viel Reklamegeschrei arbeitenden Pariser Russen skeptisch gegenüber und seine phantastischen

Meiherungen, die selbst von Laien als völlig unwissenschaftlich erkannt werden konnten, hatten zur Folge, daß die ganze Verjüngungstheorie stark discreditiert wurde. Ernste Forscher, wie Prof. Steinaeh, hatten darunter sehr zu leiden, daß besonders in Vorträgen ihre ernstesten wissenschaftlichen Arbeiten mit den mehr spielerischen Experimenten von Boronoff verwechselt wurden. Im Gegensatz zu Prof. Steinnach, der bekanntlich seine ganze Theorie auf die Neubelebung der Sekretion gewisser Hermondrüsen im menschlichen Körper stützt und diese Neubelebung durch einfache operative Eingriffe erreicht, hat Prof. Boronoff die Drüsen von Menschenaffen in den menschlichen Körper verpflanzt, um mit Hilfe dieser neuen Drüsen eine Verjüngung zu erzielen.

Deutsche Wissenschaftler haben in letzter Zeit sich die Aufgabe gestellt, die Experimente Prof. Boronoffs einer genauen Kontrolle zu unterziehen. Ueber die Auffehen erregenden Ergebnisse dieser Untersuchungen berichtet in der deutschen Zeitschrift für Chirurgie Dr. B. Hoffmeister, der Assistent des bekannten Chirurgen, Geheimrat Prof. Dr. Leger, des Direktors der chirurgischen Universitätsklinik in Freiburg. Dr. Hoffmeister hat die Experimente Prof. Boronoffs, die Uebertragung von Affendrüsen in den menschlichen Körper, die medizinisch unter den Begriff der Organtransplantation fallen, nachgeahmt und dabei eine genaue Kontrolle der Ergebnisse sowie auch der sich medizinisch abspielenden Vorgänge vorgenommen.

An einem 54jährigen Manne, bei dem sich die Anzeichen frühzeitigen Alters: Hauterschlaffung, Ergrauung der Haare, körperliche und geistige Ermüdung bemerkbar machten, nahm Dr. Hoffmeister die Boronoff'sche Verjüngungsmethode vor. Einem Java-Affenmännchen wurden die Drüsen entnommen und dem Verjüngungsandabaten auf operativem Wege eingepflanzt. Dr. Hoffmeister bezeichnet den rein chirurgischen Vorgang als ein „Kinderspiel“. Auch die Wundheilung ging ohne jede Schwierigkeiten vonstatten. Obwohl also die Operation vollkommen einwandfrei vollzogen und gelungen war, zeigten sich bei dem Operierten jedoch keinerlei Verjüngungserfolge weder auf körperlichem, noch auf geistigem Gebiete. Es war klar, daß die Neubelebung der inneren Sekretion, die durch die Verpflanzung der Drüsen des Java-Affchens hätte eintreten müssen, nicht erreicht worden war. Man entschloß sich deshalb, den Zustand der Drüsen noch einmal zu überprüfen und dabei zeigte es sich, daß die Affendrüse entweder teilweise vom Körper aufgesaugt oder zum anderen Teil abgestorben war. Sie hatte also in keiner Weise auch die Organfunktionen der Drüse im männlichen Körper übernommen; die Transplantation hatte sich lediglich auf die Zellgewebe erstreckt, ohne daß das Gewebe seine Funktionen wieder aufgenommen hatte.

Diese Erfahrungen machten Dr. Hoffmeister stutzig und er wiederholte die Experimente an Tieren. Er nahm einen dreizehnjährigen Schäferhund, der schon typische Alterserscheinungen zeigte und „verkügelte“ ihn durch Einpflanzung der Drüsen eines 2½-jährigen Schäferhundes. Wieder gelang diese chirurgisch einfache Operation ohne Schwierigkeiten, und auch die Heilung vollzog sich glatt. Nach etwa 4 Wochen zeigten sich tatsächlich Erscheinungen einer gewissen Verjüngung. Der ganze Organismus geriet in einen Reizzustand und dieser Zustand hielt etwa drei Monate an, dann aber trat plötzlich ein rapider Verfall der Kräfte ein, so daß der Hund auf Wunsch seines Besitzers nach kurzer Zeit getötet werden mußte.

In der Freiburger Chirurgischen Klinik unternahm man auch an diesem Beispiel eine genaue Nachprüfung der Vorgänge, die sich nach der Drüsenüberpflanzung abgespielt hatten, und dabei wurde festgestellt, daß auch hier die Organübertragung praktisch nicht gelungen war. Die Drüsen des jungen Tieres hatten nicht etwa ihre Funktionen wieder aufgenommen, sondern lediglich die in ihnen aufgespeicherten Hormone an den Körper des alten Schäferhundes weitergegeben.

Diese Zuführung neuer Hormone hatte naturgemäß die beobachteten Verjüngungsercheinungen zur Folge, aber nachdem die in den Drüsen vorhandenen Hormone aufgefogen waren, entwickelte die Drüse keine neue Sekretion, so daß ein sofortiger und rapider Kräfteverfall eintrat.

Dr. Hoffmeister schließt daraus, daß die Behauptung Prof. Boronoffs, daß die Drüsen nach ihrer Verpflanzung ihrer Tätigkeit wieder aufnehmen, irrig ist. Die Erfolge der Boronoff'schen Verjüngungsexperimente sind nach seiner Auffassung lediglich durch die Tatsache zu erklären, daß mit den Drüsen zunächst neue Hormone dem Körper zugeführt werden. Es handelt sich also nicht um eine Neubelebung, der Funktionen, sondern lediglich um die Zuführung von Erhaltungstoffen für die innere Sekretion, die nach einiger Zeit verbraucht sein müssen, worauf dann der zeitweisen Verjüngung ein um so schnellerer Kräfteverfall folgt.

Humor

Mangelnde Logik.



Und nun sag' mir, weshalb du bestraft worden bist.
„Siehst du, Papa, erst schlägt du mich und nachher weist du nicht einmal weshalb.“

Pollzeihumor.

Der unfreiwillige Humor ist immer der beste. Proben von dieser Komik finden sich in den heiteren Erinnerungen eines Vorderpfählers, die von dem bekannten Juristen August Zahn unter dem Titel „Einfuhr“ niedergeschrieben wurden und aus seinem Nachlaß bei Moritz Schauenburg in Lahe erscheinen. Er hat eine Blütenlese aus Berichten und Anzeigen der Polizei gesammelt. Da meldet zum Beispiel ein Schuzmann: „Der Beschuldigte ist seiner Bildung entsprechend ein dummer Mensch.“

Ein anderer: „Wütterscherseite ist ihm nichts nachzusagen, väterlicherseits aber lauft er.“

Ober es wird gemeldet: „Die Angefchuldigten führen ein Anderleben, wie es sonst nur unter Eheleuten vorzukommen pflegt.“

Dann heißt es: „Der Farrer hält den Beschuldigten für einen frechen Menschen, aber geistig normal, da er während der Predigt meistens schläft.“

Einer ist schwer verwundet; der Gendarm berichtet: „Der Verletzte schwimmt in der größten Lebensgefahr, denn er befindet sich in der Behandlung des praktischen Arztes Doktor R.“

Ein schwer Bedrohler wird durch einen glücklichen Zufall vor Mißhandlung gerettet. „In diesem Augenblick“, heißt es in dem Bericht, „hatten wir das große Glück, einem Mißfuhrwert zu begegnen.“

Ein Schuzmann schreibt: „Die Frau zeigte ein höchst fleghaftes Entgegenkommen.“

Um so zuvorkommender war ein anderer, der meldet: „Ich aber war zuvorkommend und schlug ihm mit dem Säbel auf den Kopf.“

In einem anderen Falle wird der Gendarm Opfer einer Mißhandlung: „Der Beschuldigte zerfchlug einen irdischen Topf auf dem Kopf des Gendarmen, der voll von Bier war.“

Ein anderer Schuzmann meldet: „Ich bitte Strafantrag zu stellen, da ich in der rechtmäßigen Ausübung meines Amtes gehandelt habe und mich dadurch lächerlich zu machen suchte.“

Mit einem ganz besonders schweren Verbrecher muß es ein Schuzmann zu tun gehabt haben, der meldet: „Er ist sozusagen ein Individuum. Veumund hat er fast gar keinen mehr und Religion so viel wie ein Hund.“

Getroffen fühlte sich das langsam arbeitende Gericht durch die Meldung eines Gendarmen: „Der Beschuldigte ist noch eines weiteren Diebstahls angeklagt, wegen dessen er sich in unabsehbarer Zeit vor Gericht zu verantworten haben wird.“

Bitte, warten! „Rufcher, schnell zum Kriminalgericht!“ — Dort angekommen, springt der Fahrgast aufgeregt aus dem Auto und spricht: „Warten! Bin gleich wieder da!“ — „Aee, Männelken, vor vierzehn Tagen hat hier einer denselben Dreh verjucht, der kommt erst nach zwei Jahren wieder heraus.“

Der brutale Ehemann. Frau (um 2 Uhr nachts): „Ach, Friß, mach doch auf! Ich glaube, es ist eine Maus im Zimmer!“ — Mann (schläfrig): „Ach, dann denke dir nur, daß auch eine Katze da ist, und schlaf ein!“

